Montag, den 14. Juli 1924. Einzelnummer 10 Goldpfennige 35. Jahrgang. — Nr. 162

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206. Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4,6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 110, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Pränumerando zu entrichten wöchentlich 0,44 Goldmark, monatlich 1.79 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,06 Goldmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 10 Pf., auswärts 12 Pf. Anzeigen unter Text 30 Pf., auswärts 45 Pf. Stellenangebote 8 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 5 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4,6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Wer sitzt an der Futterkrippe?

An der Futterkrippe.

Gegen die Futterkrippenpolitik wollten sich die kleinen Wähler wenden, die am 4. Mai ihre Stimmen den rückschrittlichen Politikern gaben. Wie ihnen das gelungen ist, haben wir vor einigen Tagen an dem Fall des volksparteilichen Führers und früheren Charlottenburger Oberbürgermeisters Dr. Scholz illustriert. Als Charlottenburg nach Berlin eingemeindet wurde, war sein Amt erledigt, aber er erhob bis zum Ablauf seiner Wahlperiode Anspruch auf das volle Oberbürgermeistergehalt, das zurzeit mit den Zuschlägen 11 181 Mark betragen würde, 11 000 Mark jährlich für Nichtstun! Auf solche Art erwirbt man sich das Recht, gegen sozialdemokratische Futterkrippenwirtschaft zu predigen. Dr. Scholz war inzwischen auch drei Monate lang Reichswirtschaftsminister. Wäre er ein Sozialdemokrat, der sich aus den Tiefen des Volkes an die Spitze der Staatsstellungen heraufgearbeitet hat, so würde er keinen Pfennig Ministerpension erhalten. Da er aber hoher Beamter war, bezieht er neben seinem Oberbürgermeistergehalt noch ein Ruhegehalt als Minister, das 12 819 Mark (ohne Berücksichtigung der letzten Gehaltserhöhung) beträgt. Herr Dr. Scholz, ein Mann von 50 Jahren, in blühender Gesundheit, würde gelassen diese Summe einstreichen. Da diese Summe aber das Einzelgehalt eines aktiven Reichsministers um 3569 917 Mark übersteigt, so wird ihm vom Reiche diese überschüssige Summe gekürzt. Inzwischen sind allerdings die Ministergehälter wesentlich erhöht worden, so daß Herr Scholz trotz der Kürzungen für sein opfervolles Ausruhen doch wohl auf 25 000 Mark jährlich rechnen kann. Die Stadt Charlottenburg möchte von der Pension, die er doppelt erhält, etwas kürzen, aber Herr Scholz will es lieber auf einen Prozeß ankommen lassen, als auf einen Rentenpfennig seiner wohlerworbenen Rechte zu verzichten.

Lehrreich ist ein Durchsuchen der drei Rechtsparteien im Reichstage (Deutschnationale, Deutschvölkische und Deutsche Volkspartei) auf die Stellung der Abgeordneten zur Futterkrippe. Wir finden da bei einer flüchtigen Prüfung, die sich lediglich auf die dürftigen Angaben im „Kleiner Kürschner" stützen kann, nicht weniger als 39 Abgeordnete, die von Reich, Staat oder Gemeinde Pension beziehen und weitere 39 Abgeordnete, die öffentliche Gehaltsempfänger sind, während ihrer Abgeordnetenherrlichkeit sich aber von ihrer Beamtenstellung beurlauben können. Von denen, die Nutznießer der republikanischen Futterkrippe sind, ohne dafür das Geringste zu leisten, nennen wir: Brüninghaus, Konteradmiral a. D., Becker, Reichswirtschaftsminister a. D., v. Merveldt, Regierungspräsident zur Disposition, Quaatz, Geheimer Regierungsrat a. D., Maretzki, Bürgermeister a. D., Ludendorff, General a. D., Scholz, Reichsminister a. D., Berndt, Bürgermeister a. D., Graf v. Westarp, Oberverwaltungsgerichtsrat a. D., Hergt, Staatsminister a. D., Schnee, Gouverneur a. D., v. Kemnitz, Gesandter a. D., v. Rheinhaben, Staatssekretär a. D., Wallraf, Staatsminister a. D., v. Reventlow, Kapitänleutnant a. D., Henning, Major a. D., Tirpitz, Großadmiral a. D., Heinze, Staatsminister a. D., und zahlreiche andere. Unter den 39 weiteren, die sich als aktive Beamte ihre politische Arbeit gegen die Republik bezahlen lassen, befinden sich Oberregierungsräte, Landgerichtsdirektoren, Kreisschulräte, Schuldirektoren, Amtsgerichtsräte, Staatsminister, Studienräte, Universitätsprofessoren, Eisenbahningenieure, Oberpostinspektoren, Ministerialräte, Rektoren, Pfarrer und andere.

Unter den deutschnationalen und deutschvölkischen Abgeordneten sind zahlreiche Offizierspensionäre. Mit Recht weist Heinrich Dieckmann in der Korrespondenz „Sozialistische Politik und Wirtschaft" darauf hin, es sei bei der Erörterung der letzten Verordnung über Beamtenbesoldung bisher unbeachtet geblieben, daß dieses Diktat mit seiner ungeheuren Bevorzugung der oberen Gehaltsgruppen auch auf die Offizierspensionäre automatisch Anwendung findet. Wir haben in Deutschland gegen 60 000 Offiziere und höhere Militärbeamte als Pensionsempfänger. Sie gehören durchgehends den Gehaltsgruppen von 10 aufwärts an und leben von den Pensionen, die sie von der geheßten und bekämpften Republik erhalten. Daß es eine kleine Anzahl ehemaliger Offiziere gibt, die ihr Leben auf eine ganz neue Arbeitsgrundlage umgestellt haben, soll nicht bestritten werden. Nun schnellt also die Pension des Staatsverbrechers und notorischen Verschwörers Ludendorff von 12 000 Mark auf über 20 000 Mark im Jahre hinauf. Andere Stabsoffiziere erhalten ihre Pension von 8000 auf 15 000 Mark erhöht. Und das in einer Zeit, in der nach der einmütigen Auffassung der bürgerlichen Reichsregierung Beamte, Angestellte und Arbeiter aus Finanznöten zu Hunderttausenden dem Hunger ausgeliefert werden müssen und eine nennenswerte Aufbesserung der unteren Gehaltsklassen „das Reich ruinieren" würde.

Auch das ist ein Erfolg der Wahl vom 4. Mai. Die Ausgießung des Pensionsfüllhorns unmittelbar nach den Wahlen wird von den davon angenehm Betroffenen als Erfolg des nationalistischen Umschwungs und als Anfang der innerpolitischen Aufräumung gebucht. Mit Recht! Denn der kleine, aber einflußreiche Kreis der höheren Beamtenhierarchie, der Reichsverband der höheren Beamten und die Offiziersvereinigungen sahen den Zeitpunkt für die Wiederinkraftsetzung alter Besoldungsprinzipien in dem Augenblicke gekommen, als die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse schwankend wurden. Sie antworteten auf den Wahlsieg mit Füllung der [illegible] Scheidemann ab. Wir ersehnen die Zeit, wo die Mannschaft der Hand- und Geistesarbeiter im Lande sich nicht mehr von dem Phrasennebel der Nationalisten und Monarchisten blenden lassen, wo auch die Massen bewußt den Kampf um die Eroberung der Staatsgewalt führen, und diese festhalten und kräftig anwenden zum Volkswohl!

Gezähmte Kommunisten.

Wir finden in einer Ohligser Zeitung folgende Notiz:

Stadt Wiesdorf.

Beigeordnetenwahlen.

Die in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 18. Juni 1924 zu unbesoldeten Beigeordneten gewählten Herren:

1. Gewerkschaftsangestellter Fritz Schulte,
2. Gewerbetreibender Heinrich Specht

von der Kommunistischen Partei haben nachstehende Erklärung abgegeben, die hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird:

„Ich bin mir bewußt, mit der Annahme des Beigeordnetenamtes Beamter und Untergebener des Bürgermeisters geworden zu sein mit der Verpflichtung des dienstlichen Gehorsams gegen Stadt, Land und Reich und die gesetzmäßigen Anordnungen von deren Organen. Ich bin gewillt, mich dieser Verpflichtung zu unterziehen.

Insbesondere erkenne ich die Reichs- und Staatsverfassung als für bindend an. Etwaige Instruktionen der Kommunistischen Partei und der Kommunistischen Internationale sind für mich als Beigeordneter nicht maßgebend, vielmehr werde ich mein Amt stets **pflichtgemäß im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteiinstruktionen führen.** Sofern ich nicht durch Anordnungen des Bürgermeisters oder der Reichs- und Staatsbehörden gebunden bin, werde ich mich nur nach eigenem pflichtgemäßen Ermessen entschließen. Hierbei werde ich mich nicht von den Interessen eines einzelnen Standes, sondern von denen der Allgemeinheit leiten lassen."

Der Bürgermeister.

So sind die Brüder! So lange sie keinen Einfluß haben, reißen sie das Maul so weit auf wie die Herren der „Schlesischen Arbeiterzeitung". Winkt ihnen ein Pöstchen, dann kuschen sie schlimmer als jemals einer der verräterischen Sozialdemokraten. Die Arbeiter aber, die auf das wilde Geschrei hineingefallen sind, werden ausgelacht, bis der nächste kommt, der sich mit ähnlichen Mitteln „hinaufschwingt" und dann nichts mehr von sich hören läßt. Aber der Rückgang der kommunistischen Stimmen in Sachsen, Thüringen, Mecklenburg und bei den Betriebsratswahlen im Ruhrgebiet zeigt bereits, daß nicht mehr alle darauf hineinfallen.

Mussolini gegen seine Leute!

Rom, 12. Juli. Fünfhundert Faschisten, welche aus Neapel und Umgebung zu einer in Mailand stattfindenden Feier abreisen wollten, wurden am Bahnhof in Rom auf Befehl des Ministers angehalten und gezwungen, nach Neapel zu[illegible] Da etwa zweihundert Faschisten die Umzingelung durch die Polizei umgingen und sich in Rom zerstreuten, verfügte der Minister deren Festnahme.

Ein Märtyrer für Schwarz-Rot-Gold.

Zu Fritz Reuters Gedächtnis.

Des Dichters Reuter, dessen Werk allein durch seine sozial-, sitten- und kulturgeschichtlichen Werte unsterblich bleiben würde, haben wir in der Sonntagsnummer unseres Blattes gedacht. Aber es wäre eine Undankbarkeit, wenn sich die freiheitlich gesinnten Teile des deutschen Volkes an seinem fünfzigsten Todestag nicht auch des politischen Märtyrers erinnern wollten, der gleich Tausenden seiner Zeitgenossen in einer Epoche der trübsten Reaktion zum Opfer der durch die französische Julirevolution erschreckten und darum doppelt gehässigen preußischen Bureaukratie wurde. Nicht allen freilich wurde so grausam mitgespielt wie ihm und seinen elf „Mitverschworenen", die man jahrelang durch die preußischen Festungen schleifte, nach dreijähriger „Untersuchung" zuerst zum Tode verurteilte und dann zu 30 Jahren Festungshaft „begnadigte". Mehr als einem seiner Genossen hat diese „Gnade" nicht nur die Jugend, sondern im vollen Sinn das Leben zerstört; ein Wunder fast, daß Reuter selbst nach den sieben Jahren einer geistig und körperlich zermürbenden Kerkerhaft später doch noch die Kraft zu einer so glänzenden menschlichen und künstlerischen Aufwärtsentwicklung gefunden [illegible] für Deutschlands Einheit und Freiheit geschwärmt, hatten schwarzrotgoldene Bänder getragen und hatten in einer Zeit, in der am Widerstand der Fürsten die deutsche Einheit scheiterte und das Verfassungsversprechen, das die Fürsten in Zeiten der Not gegeben hatten, fast überall in den Wind geschlagen wurde, Lieder gesungen, in denen tatsächlich die Abschaffung der Throne gefordert wurde. Das waren die im Weimarischen begangenen Verbrechen, die den Sohn des Mecklenburger Landes vor die preußischen Gerichte und in die preußischen Festungen brachten! Keiner wird ohne Erschütterung die Stellen der „Festungstid" lesen, in denen die Erinnerung an diese „Schuld" den tiefen Groll und Schmerz über die zerstörte Jugend durch die milde Heiterkeit der dichterischen Gestaltung hindurchklingen läßt.

Erst 1840, bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., hat Reuter seine Freiheit wiedererlangt. Ein verspäteter Student, ohne festes Wissen, ohne Aussichten, ohne Ziele. Es waren böse Jahre für ihn, ehe er seinen dichterischen Beruf entdeckte und sich durch ihn auch eine behagliche wirtschaftliche Existenz schaffen konnte. Wie vielen seiner Leidensgenossen aber mag dieser Rückweg zu einem geordneten bürgerlichen Leben nicht mehr geglückt sein! Seiner Gesinnung nach blieb Reuter, was er in der Jugend gewesen war: Ein echter deutscher Demokrat. Ihn führte zwar das Jahr 1848 nicht, wie Uhland, Arndt und andere Dichter, nach Frankfurt an die Stätte der großen Hoffnungen und Enttäuschungen; aber an bescheidenerem Platz, im Schweriner Landtag, wirkte auch er damals als demokratischer Volksvertreter. Und auch später, als ihn die künstlerische Fruchtbarkeit von der politischen Betätigung zurückhielt, ist er, wie der Sechzigjährige einmal gern bekannte, den Idealen seiner Jugend, die „den jungen Kopf beinahe unters Beil gebracht hätten", treu geblieben. Auch er gehörte zu denen, für die Einheit und Freiheit Deutschlands unlösliche Begriffe waren.

An seinem fünfzigsten Todestag soll sein Gedächtnis laut Verfügung des preußischen Kultusministers in allen Schulen geehrt werden. In wie vielen Schulen wird wohl gesagt werden, daß er ein Märtyrer für Schwarz-Rot-Gold gewesen ist?

Neue Rückkehrerlaubnis.

Speyer, 12. Juli. (TU.) Die französische Provinzialdelegation übermittelte der pfälzischen Kreisregierung eine neue Liste über die Rückkehr Ausgewiesener, die insgesamt 4300 Personen umfaßt, unter denen sich 1569 Pfälzer befinden.

Grubenunglück im Ruhrgebiet.

Auf der Grube „Bonifatius" bei Essen ereignete sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Grubenunglück. Bis jetzt wurden 4 Tote und mehrere Schwerverletzte gezählt.

Starke Bedenken.

Berlin, 11. Juli. In einer Zusammenkunft der Berliner Parlamentsvertreter hat sich der Reichskanzler Marx über die ungünstige Gestaltung der internationalen Situation in einer Weise aus, die starke Bedenken gegenüber der weiteren Entwicklung erkennen läßt. Er sagte unter anderem:

„Am schwersten lastet auf uns die Sorge um unsere Wirtschaft, der wir nach langen Jahren des Leidens und der Entbehrungen auf Grund des Gutachtens der internationalen Sachverständigen wieder Freiheit und Kraft zurückgeben zu können hofften. Ich muß leider feststellen, daß die Erwartungen, die in weiten Kreisen des deutschen Volkes nach dem Bekanntwerden der Vorschläge und Forderungen des Sachverständigengutachtens entstanden, vielfach wieder einer tiefen Sorge und Verstimmung Platz gemacht haben. Wir waren uns vom ersten Tage an darüber klar, daß die Durchführung des Sachverständigengutachtens nur möglich und wirksam sein konnte, wenn etwas eine neue Aera guten Willens und ehrlicher Verständigung nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht einsetzen würde.

Die Londoner Konferenz sollte uns der Verwirklichung dieses Zieles näherbringen. Nach den Mitteilungen und Erklärungen, die von draußen zu uns kamen, glaubten wir, daß die Londoner Konferenz wirklich von einer anderen Art sein würde, als die bisherigen Konferenzen, zu denen Deutschland in den vergangenen Jahren immer wieder geschleppt wurde mit dem Ergebnis, daß unsere Lage stets schlechter, stets trostloser wurde. Es liegt mir fern, über die Londoner Konferenz, zu der bis heute eine Einladung an uns noch nicht ergangen ist, schon ein Urteil zu fällen. Feststellen aber muß ich, daß durch die Pariser Abmachungen zwischen den Ministerpräsidenten Englands und Frankreichs leider der auf die Londoner Konferenz gesetzten Hoffnungen ernstlich bedroht scheint. Wenn der große Gedanke, in dem wir das Sachverständigengutachten durchführen zu können hofften, wirklich lebendig wäre, dann müßte es auch für die siegreichen Nationen selbstverständlich sein, daß Deutschland, um dessen wirtschaftliche und nationale Existenz seit Jahren das Spiel geht, jetzt endlich als gleichberechtigter Partner zu den Verhandlungen zugelassen werden müßte. Denn wie soll sonst das deutsche Volk, das zu jeder ehrlichen Verständigung bereit und entschlossen ist, noch weiter den Mut aufbringen, die ihm zugemuteten schweren Opfer auf sich zu nehmen, wenn es wiederum das niederdrückende Gefühl hat, daß auch diesmal, wie in den verhängnisvollen Junitagen des Jahres 1919, ihm von siegreichen Machthabern das Schicksal diktiert wird.

Wir wollen wieder vertragsmäßige Zustände, wir wollen wieder, daß der Versailler Vertrag und das Rheinlandabkommen wohl in Kraft gesetzt werden, und die Rechtsgrundlage bilden, auf der wir uns mit unseren ehemaligen Gegnern in friedlicher Verständigung und zu beiderseitigem Nutzen auseinandersetzen können. Wir wollen endlich wieder unsere nationale Freiheit und die Gleichberechtigung mit den anderen Völkern. Wenn Frankreich jetzt die Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages so stark betont, so dürfen wir wohl gerade bei Frankreich auch Verständnis dafür erwarten, daß wir die wenigen Rechte, die wir aus diesem Vertrage herleiten können, erwarten wollen.

Die Bedingung, die die deutsche Regierung an die Durchführung des Sachverständigengutachtens knüpft, ist einzig und allein die, daß das Gutachten von allen Beteiligten seinem Inhalt und seinem Geiste gemäß aufrichtig angenommen und durchgeführt wird.

Dann, als ob er ein Gegner des Eintritts in den Völkerbund sei, wandte er sich der Frage der Schutzzölle zu und führte dazu unter anderem aus:

„Die dem Reichsrat zugegangene Schutzzollvorlage droht auch zu heftigen innerpolitischen Kämpfen zu führen. Man macht der Regierung den Vorwurf, daß sie diese Vorlage, entgegen ihrem Versprechen bei Regierungsantritt, eingebracht habe. Es ist durchaus richtig, daß ich in meiner Antrittsrede am 4. Juni erklärt habe, daß die Reichsregierung ihre ganze Kraft an die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens setzen werde und alle innerpolitischen Aufgaben vorerst zurücktreten müßten, bis die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens uns wieder Luft und Bewegungsfreiheit verschafft habe. Damit konnte natürlich nicht gemeint sein, daß die Regierung bis dahin alle innerpolitischen Aufgaben vollständig beiseite stellen und außer Acht lassen sollte, mochten sie auch noch so dringend der Lösung bedürfen. Daß es aber der Reichsregierung mit ihrer Erklärung ernst ist, ersehen Sie aus der nimmermüden Tätigkeit aller beteiligten Ressorts, die seit Wochen und Monaten kaum eine andere Aufgabe kennen, als die Rettung der deutschen Wirtschaft vor dem Untergang. Das ist der Sinn und Zweck unserer Arbeit für das Sachverständigen-Gutachten, das ist aber auch Sinn und Zweck der Vorlage des Entwurfs eines Schutzzollgesetzes. Es gilt, die deutsche Landwirtschaft vor dem Untergang zu bewahren."

Die Ausführungen klingen sehr gezwungen. Der Reichskanzler schloß damit, daß er diejenigen, welche den Weg der Schutzzollpolitik verwerfen, aufforderte, einen anderen Weg zur Hebung der Produktivität anzugeben. Wir haben schon so oft darauf hingewiesen, daß wir uns eine solche nur von der soliden Preisgestaltung in Kohle, Eisen, Kali und dadurch herabgesetzten Preisen etwas versprechen, daß wir es heute nicht noch einmal ausführlich auseinanderzusetzen brauchen.

Die französische Antwort.

Paris, 13. Juli. Temps schreibt: Der deutsche Reichskanzler habe gestern gesagt, Deutschland mache die Ausführung des Sachverständigenberichts von einer einzigen Bedingung abhängig. Es verlange lediglich, daß der Sachverständigenplan gemäß seinem Geiste und seinem Buchstaben von den Alliierten loyal ausgeführt werde. In diesem Falle erscheine es aber zweckmäßig, mit gutem Beispiel vorzugehen, als Bedingungen zu stellen. Frankreich sei bereit, den Sachverständigenplan entsprechend seinem Buchstaben auszuführen, da es ja angegeben sei, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands wiederherzustellen, sobald Deutschland den Forderungen des Sachverständigenplanes nachgekommen sei. Was die Ausführung des Plans seinem Geiste nach betreffe, so habe die französische Regierung die Ausgewiesenen nach dem Rheinland und dem Ruhrgebiet zurückkehren lassen. Im „Temps" sei die Auffassung vertreten worden, daß man auf Polemik über die Verfehlungen und Sanktionen verzichten und Deutschland zur freiwilligen Unterzeichnung der unerläßlichen Verpflichtungen bewegen müsse. Viele deutsche Republikaner begrüßen diese Haltung, aber mit welchen offiziellen Entscheidungen habe Deutschland bis jetzt geantwortet? Seien etwa die Wahlen zum Reichstag für die Freunde des Friedens sehr ermutigend gewesen? Seien etwa bis jetzt auch nur die mindesten Gesetzentwürfe auf Grund des Sachverständigengutachtens vom Reichstag angenommen worden? Mit welchem Rechte würde das offizielle Deutschland, ohne irgend eine der von dem Sachverständigenbericht auferlegten Bestimmungen ausgeführt zu haben, die Franzosen auffordern, irgend etwas auszuführen, was nirgendwo geschrieben steht?

Schwierigkeiten in London.

Je näher die Londoner Konferenz kommt, desto mehr häufen sich die Schwierigkeiten. Macdonald hat am Montag im Unterhaus mit einer sehr ernsten Opposition wegen seiner Vereinbarungen mit Herriot zu rechnen. Gleichzeitig steht fest, daß eine Gruppe führender Beamten im Schatzamt der Konferenz nicht gewogen ist. Diese Gruppe, an deren Spitze der Unterstaatssekretär des Schatzamtes steht, befindet sich in vollem Einverständnis mit Bradbury, dem britischen Mitglied der Reparationskommission, der im Auftrage des Schatzamts tätig ist. Sie unterstützt mit ihrem Einfluß die Stimmung der Londoner Banken, von denen bekannt ist, daß sie gegen ein Abkommen der Londoner Konferenz sein werden, das dem französischen Drängen recht gibt und so die Anwendung von Sanktionen oder anderen Kontrollen als die, die im Sachverständigenplan vorgesehen sind, nützt. Macdonald erwägt disziplinarische Maßnahmen gegen diese Beamtengruppe des Schatzamtes.

Die amerikanischen Kredite.

Berlin, 12. Juli. Ueber die Stimmung amerikanischer Geschäftsleute, die für die Anleihe in Deutschland in Frage kommt, schreibt „United Preß" in Washington:

Die amerikanischen Geschäftsleute würden sich an der Anleihe für Deutschland nur beteiligen, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Die Anleihe muß zum Goldkurs ausgegeben werden. Sie muß vor allen anderen deutschen Verpflichtungen Priorität haben.
2. Die Reparationszahlungen müssen elastisch sein, das heißt sich genau der jeweiligen deutschen Zahlungsfähigkeit anpassen. Die Reparationskommission muß weg.

Wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, so würden wahrscheinlich nicht nur die amerikanischen, sondern auch die Kapitalisten der anderen Länder sich von der Anleihe fernhalten. Da der Dawesplan ein unabänderliches Ganzes darstellt und die Anleihe gewissermaßen das Schlußstück dazu sei, so würde das Mißlingen der Anleihe den Zusammenbruch des gesamten Planes zur Folge haben und nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland und ganz Europa in Mitleidenschaft ziehen. Die Beteiligung Amerikas an den Beschlüssen der Reparationskommission, wie sie von Macdonald und Herriot vorgeschlagen werde, sei wahrscheinlich nicht durchführbar, insbesondere, wenn die Vollmachten der Kommission unverändert aufrechterhalten blieben.

Republikanischer Tag in der Mark.

Berlin, 12. Juli. Kürzlich fand in Ribbek und Berge in der Mark Brandenburg ein „Republikanischer Tag" statt. Unter sehr starker Beteiligung von Rathenow und Umgegend ist dieser Tag glänzend verlaufen. Der Festzug mit vielen Fahnen der Republik war über 1000 Teilnehmer stark. Zum ersten Male traten die Ortsgruppen des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" von Rathenow, die ländlichen Ortschaften Wachow, Ribbek, Berge und Mörlok in Erscheinung. Besonderen Eindruck machten die Rathenower. Sie alle trugen die einheitlichen Mützen, an der Seite geschmückt mit den Farben der Republik. Man sah, daß diese Formation eine Hilfstruppe der Republik darstellen sollte. Die Hakenkreuzler, sonst sehr stark in dieser Gegend vertreten, zogen es vor, bescheiden im Hintergrund zu bleiben. Die Festrede des Kameraden Priefert, Stadtrat in Rathenow, klang in einem Treugelöbnis auf die Republik aus, dem begeistert zugestimmt wurde.

Haarmann und die Kommunisten.

Einem Hannoverschen Briefe des „Hamburger Echo" über die politische Seite des Falles Haarmann entnehmen wir folgende Zeilen:

Von der kommunistischen Presse wird der Fall Haarmann zu einem ungeheuerlichen Polizei-Skandal aufgebauscht. Die von den Kommunisten dabei angeführten Einzelheiten entbehren aber zu einem großen Teile der positiven Grundlage, sind zwar nicht alle frei erfunden, aber stark aufgebauscht und zum Teil als ein Racheakt gegen die Polizeibehörde zu betrachten, die in Hannover gegen die kommunistischen Umtriebe, besonders gegen die Sprengstoffattentate, scharf vorgegangen ist. Zu berücksichtigen ist auch bei der Beurteilung des kommunistischen Verhaltens der Umstand, daß Haarmann längere Zeit Verbindung mit kommunistischen Kreisen gehabt hat und später nach einem Zerwürfnis zwischen ihm und den Moskowitern als Zeuge gegen kommunistische Angeklagte aufgetreten ist. Daher das Bestreben ihn als Spitzel zu bezeichnen.

Wieweit man der Polizeibehörde den Vorwurf fahrlässiger Behandlung bei der Aufklärung und Vermittlung in dieser Mordaffäre machen kann, wird die auf Grund der kommunistischen Behauptungen vom Preußischen Innenministerium angeordnete eingehende Untersuchung der Tätigkeit der hannoverschen Polizei ergeben. Ein Einschreiten gegen die Verleumdungen der kommunistischen Presse in Hannover ist der Polizeibehörde auf dem Gerichtswege bisher nicht möglich gewesen, weil der Abgeordnete Katz als verantwortlicher Redakteur zeichnet und unter dem Schutze der Immunität steht. Inzwischen gingen unserem Parteiblatt in Hannover vom dortigen Polizeipräsidium zu dieser Angelegenheit folgende Briefe zu:

Hannover, 9. Juli 1924.

Die kommunistische Niedersächsische Arbeiterzeitung hat unter dem Schutz der Immunität ihres verantwortlichen Redakteurs, Reichstagsabgeordneten Iwan Katz, die Beamten der Kriminalpolizei in ehrverletzender Weise angegriffen.

Herr Katz hat jetzt durch die Zeitung verkündet, daß er auf seine Immunität in diesem Falle freiwillig verzichtet. Obgleich durch diesen Bericht, wie jeder Kenner der Praxis im Reichstage weiß, das Zustandekommen eines Strafverfahrens keineswegs gewährleistet ist, hat der Polizeipräsident nunmehr bei der Staatsanwaltschaft gemäß § 196 des Strafgesetzbuches für die beleidigten Beamten Strafantrag gegen den Redakteur Katz gestellt."

Anläßlich des Verfahrens gegen den Massenmörder Haarmann sind gegen Beamte der Kriminalpolizei von einem Teil der Presse ungeheuerliche Anklagen erhoben worden.

Obgleich diese Anklagen offensichtlich tendenziös sind, haben die angegriffenen Beamten in der Erkenntnis, daß die ungeheure Bedeutung des Falles der Oeffentlichkeit das Recht auf restlose Aufklärung gibt, bei der Staatsanwaltschaft die Einleitung eines gegen sie gerichteten Ermittlungsverfahrens beantragt.

Die Staatsanwaltschaft wird dem von dem Polizeipräsidium unterstützten Antrage stattgeben.

Mit Rücksicht auf das bestehende Verfahren erscheint es nicht angängig, über die in der Presse behandelten Einzelheiten jetzt schon Aufklärung zu geben.

Der Polizeipräsident.
gez. v. Beckerath.

Auf Grund dieser Schreiben wird man zunächst abwarten müssen, was bei der Untersuchung herauskommt. Zur Kritik fordert das Verhalten der hannoverschen Polizei auf jeden Fall heraus, wenn auch nicht in jener maßlosen und blödsinnigen Weise, wie es von kommunistischer Seite geschieht, die ganz bestimmte politische Ziele dabei verfolgt.

Ehrenhaft — aber ins Gefängnis!

Halle, 12. Juli. Gestern stand vor dem großen Schöffengericht Halle der Bürgermeister von Gräfenhainichen, Genosse Mayer. Im Februar dieses Jahres wurde er auf Grund einer Denunziation eines entlassenen Angestellten verhaftet. Er soll aus Gewinnsucht oder Parteilichkeit Leute der ordnungsmäßigen Bestrafung entzogen haben. In der gestrigen Verhandlung brach die Anklage vollkommen zusammen. Der Verdacht, daß rachsüchtige Angehörige der Rechtsorganisationen die ganze Sache angezettelt hätten, bestätigte sich in der Hauptverhandlung, als der Hauptzeuge, eben jener entlassene Angestellte, auf die Frage des Verteidigers, wer dann seine Auftraggeber seien und ob er mit rechtsstehenden Herren aus der Stadtverordnetenversammlung vorher die Sache besprochen habe, die Aussage verweigerte. Das Gericht mußte feststellen, daß Genosse Mayer stets uneigennützig, gerecht und zum Besten der Bürger und auf Bitten aller Kreise gehandelt hat, daß er aber aus formalen Gründen strafbar sei. Das Gericht kam trotz von ihm anerkannter Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit des Angeklagten aus formalen Gründen zu der Verurteilung zu vier Monaten Gefängnis. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

Poehner entlassen.

München, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Seit 15. Mai ist, wie bekannt, gegen den Rat am Obersten Landesgericht, Landtagsabgeordneten und ehemaligen Polizeipräsidenten von München, Poehner, ein Disziplinarverfahren wegen Verletzung seiner Beamtenpflicht bei dem Hitlerputsch in Gang. Der Landtag hat seine Genehmigung zur Fortführung des Verfahrens erteilt; es ist am 10. Juli von der richterlichen Disziplinarkammer

Der weiße Schrecken.

Roman von Andor Nagy.

Aus dem ungarischen Manuskript übertragen von Stefan J. Klein.

33) (Nachdruck verboten.)

„Und weißt du, die ganze Zeit verbrachte sie mit dem Sammeln von Daten, um Abels Unschuld zu beweisen. Der Doktor Zader, der auch der Rechtsanwalt ihres Mannes gewesen war, der Schuft, der mit einemmal ein so großer Christ geworden ist und mit der Regierung ungeheure Geschäfte macht . ."

„Bitte, nicht so laut", flehte Fifi nervös.

„Dieser Schurke hat ihr bereits die Hälfte des Vermögens für allerhand Protokolle und verschiedene Schriften abgenommen, von denen er sagt, daß sie Abels Unschuld beweisen. Auch ein Detektiv, irgendein Jedlics, hat an ihr ein Vermögen verdient, hat sie zusammen mit einer ganzen Schar von Menschen geschröpft, unter dem Vorwand, diese sammelten ebenfalls Beweise. Weißt du, die Unglückselige gab für diese Dinge ihr ganzes Geld aus, sie selbst ging in alten Fetzen herum, wohnte in einem Zimmer, hielt sich keine Dienstboten, vernachlässigte sich vollkommen. Ich sage dir, sie war furchtbar gealtert, häßlich geworden, hat schauerlich ausgeschaut, doch hat sie ein ganzes Zimmer voll Schriften gesammelt, und unermüdlich Anzeigen erstattet, beim Gericht, beim Oberkommando, beim Reichsverweser, bei den Ministern, bei der Nationalversammlung, bei den Missionen, im Ausland, an allen erdenklichen Stellen . . Es war bei ihr vollkommen zum Wahn geworden. Freilich konnte sie nirgends etwas erreichen, wer hätte ihr denn diese Torheiten glauben sollen? Und da sie immer Namen von Leuten nannte, die sie als Mörder bezeichnete, und in ausländischen Zeitungen für teures Geld die Namen von Offizieren veröffentlichte, die mit dem Reichsverweser befreundet sind, ließ man ihr sagen, es wäre ratsam, zu schweigen, sonst würde man sie unschädlich machen. Sie tobte unablässig, sah Schauerbilder, man wolle sie ermorden, und hatte immerfort Visionen, sah ihren gehängten Mann. Ist dies nicht entsetzlich?"

„Furchtbar . . ."

„Ja, es ist furchtbar . . . und wie konnte dies enden? Gestern früh fand man sie tot . . . Weiß Gott . . . Sie hat sich wahrscheinlich vergiftet . . . Ich schaute sie mir genau an . . . Sie war kaum zu erkennen . . . war eine häßliche Mumie geworden, ihr schöner Körper, das schöne kleine Gesicht, denn sie war ja wirklich wunderschön . . . einmal . . . Und ist so zugrunde gegangen, so furchtbar! Und wegen eines solchen Menschen! . . . Na, was sagst du dazu?"

Fifi nickte zerstreut und blinzelte bereits zu dem Nachbartisch hinüber, an dem ein dicker Italiener saß, von dem jeder wußte, er mache schwindelerregende Geschäfte, verdiene Millionen und gebe Millionen aus.

Der Colonel begann sich gerade jetzt zu interessieren:

„Was ist das?" fragte er. „Wer war jene interessante Frau?"

„Wissen Sie, jene auffallend blonde Dame", erklärte Fifi verdrossen, „die auch einmal bei Ihnen war, ganz in Schwarz gekleidet, von der Sie mir erzählten, sie habe Ihnen für die armen Kinder zweimalhunderttausend Kronen gegeben und Ihnen ein Schriftstück in der Angelegenheit ihres Mannes überreicht."

„Ja, ja", der Colonel strengte sein Gedächtnis an: Ich entsinne mich schon der Dame. Sie hat sich vergiftet? Die Arme!"

Einen Augenblick dachte er tatsächlich darüber nach, was denn eigentlich in jenem Schriftstück gestanden haben mochte? Er hatte es nicht einmal gelesen . . Doch konnte er über die Frage nicht lange sinnen, denn Fifi berührte bereits seinen Arm. „Schauen Sie sich das Tänzerpaar an", sprach sie, um unterdessen mit dem dicken Italiener ungestört kokettieren zu können. „Wie herzig doch das kleine Mädchen ist!"

Der Colonel wandte sich gehorsam nach den Tänzern um, vergaß die auffallend blonde Dame und das ungelesene Schriftstück endgültig und vollkommen.

In diesem Augenblick verneigten sich die Kellner tief in der Richtung des Eingangs, und auch die an den Tischen Sitzenden blickten mit erregtem Interesse auf. Ein nervöses, mageres, kleines Offizierlein mit schnüffelndem Gesicht trat ein. Seine unruhigen Augen liefen in dem rötlich erhellten, rauchgeschwängerten Raum umher, dann blickte er, auf dem Gesicht eine sonderbare Mischung von Verehrung, Aufregung, Angst und Eingeschüchtertheit auf den hinterher ihm zögernd verharrenden, langen Mann und nickte mit dem Kopf. Der hochgewachsene Mann trug ein schwarzes Sakko. Sein markantes, vertrocknetes Gesicht hielt er ohne jedes Interesse in die Höhe, schaute niemand an, ging so, mit bald raschen, bald unregelmäßig, zögernden Schritten, über das freigelassene Parkett. An einem reservierten Ecktisch verneigten sich die Kellner vor ihm, schier atemlos. Dem Zivilisten folgten Offiziere. Auf ihren verlebten, zerwühlten, gereizten Gesichtern, lag ein gemeinsamer, beunruhigender Ausdruck, als ob die gleiche Hand diese abstoßenden, sadistischen, schadenfrohen, angsteinflößenden, irren Züge geprägt hätte. Lärmend, säbelrasselnd, mit lauter, betrunkener Rede, prahlerisch stolzierten sie hinter dem hageren Mann einher.

Die Kellner krümmten sich bereits unter der Last der Getränke. Das Orchester stimmte mit erschrockenem, wildem Eifer, ein schmutziges, höhnisches Hetzlied an, das nun zum Marschlied der Armee avanciert war, — in der Welt dieser Offiziere.

Als wären perverse, schier unerträgliche, aufregende Stimmungen durch den Saal geflutet, mit so hysterischen, verzückten Blicken folgten den Offizieren die Frauen und Männer der Gesellschaft. Von den vertrockneten, berauschten Lippen flatterten die Laute einer hypnotischen, grenzenlosen Lust auf:

„Ah . . . Hardegg . . . und seine Offiziere!"

Ende.

durchgeführt und heute ist das Urteil gefällt worden, das auf Dienstentlassung unter Fortzahlung eines Teiles des Gehaltes lautet. Pochner hat Berufung an den Disziplinargerichtshof angekündigt.

Gegen den völkischen Reichstagsabgeordneten Frick soll das Disziplinarverfahren durchgeführt werden, sobald der Reichstag es gestattet, was in einer der nächsten Sitzungen geschehen soll.

Die vorläufig vereitelte Amnestie.

Paris, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht). Die Obstruktion der Minderheit in Kammer und Senat hat es fertig gebracht, den Erlaß der Amnestie zum 14. Juli, dem französischen Nationalfest, zu verhindern. Allerdings hat die Linke diesen Erfolg der Opposition mitverschuldet. Statt über die Provokationen der Rechten zur Tagesordnung überzugehen, haben die Redner der Linken geglaubt, auf jeden Zwischenruf eingehen zu müssen. So kam es zu tagelangen Auseinandersetzungen, und es bedurfte des persönlichen Eingreifens des Ministerpräsidenten, um diese abzukürzen. Herriot hat schließlich gefordert, daß die Kammer ihre Beratungen über das Gesetz am Sonntag und Montag fortsetzen solle, damit es noch vor seiner Abreise nach London verabschiedet und an den Senat weitergeleitet werden könne. Die Kammer hat zwar diesem Wunsche entsprochen, der Senat aber hat in neuer demonstrativer Opposition der Regierung einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem er beschloß, sich bis zum 31. Juli zu vertagen, womit er das Inkrafttreten der Amnestie um Wochen hinausgeschoben hat. In den Kreisen der Linken herrscht darüber starke Aufregung, die sich zum Teil auch gegen die Regierung richtet, weil diese nicht wenigstens versucht habe, durch Stellung der Vertrauensfrage den Widerstand des Senats zu brechen.

Aus dem Reiche.

Bei der diesjährig Verfassungsfeier am 11. August im Reichstag wird auf Wunsch des Reichspräsidenten der jetzige erste Bürgermeister von Hamburg der bekannte frühere Führer der demokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Petersen, die Festrede halten.

Büzenstein gestorben. Am Sonnabend abend ist in Berlin im Alter von 67 Jahren der Geheime Kommerzienrat Büzenstein, der Besitzer der bekannten, bei einigen Jahren allerdings sinnierten Berliner Buchdruckerfirma, gestorben. Büzenstein ist in Arbeiterkreisen besonders bekannt geworden als führender Vertreter des Unternehmertums in den jahrzehntelang vorbildlichen Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe.

Pensionierung des Gesandten Hildenbrandt. Das Staatsministerium hat den Gesandten beim Reich, bei Preußen und bei Sachsen, Hildenbrandt, in den zeitlichen Ruhestand versetzt und den Präsidenten des Landesfinanzamtes in Stuttgart, Dr. jur. Bosler, zum württembergischen Gesandten bei der Reichsregierung, sowie zum stimmführenden stellvertretenden Reichsratsbevollmächtigten mit der Stellung eines Staatsrats und gleichzeitig zum württembergischen Gesandten bei der preußischen Staatsregierung ernannt.

Im Thüringer Landtag haben unsere Genossen, die an den Geschäftsordnungsbrüchen des Bürgerblocks keinen Anteil haben wollen, die vom Genossen Leber bekleidete Vizepräsidentenstelle der Mehrheit zurückgegeben.

Die Einigungsverhandlungen zwischen dem Zentrum und der Bayrischen Volkspartei veranlassen das pfälzische Zentrum, vor einem faulen Kompromiß zu warnen. Der Vorstand der Zentrumspartei der Pfalz erläßt eine Kundgebung, in der es heißt, daß eine Einigung der beiden Parteien nur möglich sei, wenn die Bayrische Volkspartei zur Zentrumspartei wieder zurückkehrt. Solange dieses Ziel nicht erreicht sei, müsse versucht werden, immer neue Anhänger an die Zentrumspartei zu fesseln.

Der Reichswirtschaftsrat wird am 15. Juli mit den Beratungen der Zollvorlage beginnen.

Der Abbau in Bayern. Der Finanzminister teilte dem Landtage am Freitag mit, daß auf Grund der Personalabbauverordnung der Reichsregierung in Bayern 4302 Staatsbedienstete abgebaut worden sind, darunter 2048 Beamte, insgesamt 9,6 Prozent der Staatsbediensteten. Am meisten betroffen wurde die Gruppe der Staatsdienstanwärter, von denen 1739 entlassen wurden, während in den Besoldungsgruppen V bis IX insgesamt 1135 Beamte vom Abbau betroffen wurden. Der Finanzminister erklärte unter anderem noch, daß der Abbau in der bayrischen Staatsverwaltung noch sehr im Rückstande sei und im Interesse der Staatsfinanzlage noch viel schärfer durchgegriffen werden müsse.

Kleine Auslands-Nachrichten.

Zurück in die Partei! Zahlreiche Mitglieder der französischen „Kommunistisch-sozialistischen" Partei, die aus ausgeschlossenen oder ausgetretenen Führern zusammengesetzt ist, haben die sozialistische Partei um Aufnahme in die Partei ersucht. Darunter befinden sich vor allem die beiden Führer Frossard und Verteuil.

„Sinowjewsk." Die russische Regierung hat beschlossen, die Stadt Elisawetgrad (Hauptstadt des Kreises Elisawetgrad im Chersoner Distrikt) in Sinowjewsk umzutaufen. Dieser alberne Götzendienst wird jetzt von denen geübt, die früher am lautesten gegen Personenkultus gewütet haben.

Die Republique Française, ein von Gambetta begründetes Blatt, stellt im 54. Jahre seines Bestehens ihr Erscheinen ein. Damit verschwindet seit den Wahlen vom 11. Mai die dritte Tageszeitung der politischen Parteipresse der Rechten.

Die Rüstungen Japans. In amerikanischen Regierungskreisen herrscht gegenwärtig starke Beunruhigung über die Fortsetzung der japanischen Seerüstungen, die mit dem Washingtoner Abrüstungsabkommen nicht in Einklang zu bringen sind. Japan soll jetzt 84 Kriegsfahrzeuge, teils in Docks, teils im Neubau haben. Die Gesamttonnage der japanischen Kriegsschiffe beträgt augenblicklich über 178 000 Tonnen. Das japanische Marinebauprogramm soll gegenwärtig umfassender sein als das Großbritanniens und der Vereinigten Staaten zusammengenommen. Das amerikanische Marineministerium beobachtet deshalb Japan besonders scharf.

Spaniens Kämpfe in Marokko. Die Kämpfe am Lau-Fluß in Marokko dauern an. Die spanischen Truppen haben die Positionen von Kobbadarschoj genommen, dagegen ist es ihnen bisher nicht gelungen, das Berggelände von den Aufständischen zu säubern. Die Verluste belaufen sich auf 400 Mann.

Attentat auf Zaglul Pascha. Zaglul Pascha ist in Kairo bei seiner Abreise nach Alexandria auf der Eisenbahnstation durch einen Revolverschuß in die Brust leicht verwundet worden. Der Täter wurde verhaftet.

Den brasilianischen Regierungstruppen ist es nunmehr endgültig gelungen, die in der Kaserne in Sao Paulo verbarrikadierten Revolutionäre gefangen zu nehmen. Die Belagerten leisteten bis zum letzten Augenblicke hartnäckigen, verzweifelten Widerstand. Das andauernde Bombardement hat sie schließlich doch zermürbt. Sie haben dabei etwa 400 Tote eingebüßt.

Prozeß gegen 149 Kommunisten in Estland. Nicht weniger als 149 Kommunisten werden sich in den nächsten Tagen vor dem Militärbezirksgericht in Reval zu verantworten haben. Die Anklage gegen sie lautet auf versuchten Umsturz der bestehenden Staatsordnung. Die Kommunistische Partei gilt in Estland als illegale Geheimorganisation. Die Untersuchung hat ergeben, daß der estnische Kommunismus in völliger Abhängigkeit von der 3. Internationale in Moskau arbeitet. Das ist allerdings nichts Neues.

Klara Zetkins Geburtstagsfeier in Moskau. Klara Zetkin hat in Moskau ihren 67. Geburtstag begangen. Der Kongreß der Kommunistischen Internationale bereitete ihr in der Sitzung vom 5. Juli eine Ovation. Die „Prawda" widmete ihr einen Artikel, welchem ein großes Bild der Gefeierten beigegeben war. In dem Artikel wurden das revolutionäre Temperament und die Kampferfahrung der Frau Zetkin gerühmt, die sich jetzt schon zwei Jahre in Rußland aufhält, obwohl sie deutsche Reichstagsabgeordnete ist. Sie war übrigens in den letzten Wochen mehrfach Gegenstand herber Kritik auf dem kommunistischen Kongreß, weil sie nicht weit genug links stand.

Die Minoritäten-Gesetze in Polen. Nach mehrtägigen stürmischen Verhandlungen wurden im Sejm die Minoritäten-Gesetze in dritter Lesung angenommen. Die Abgeordneten der Minderheiten verließen zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal.

Aus Schlesien.

Liegnitz. Ein Pferd 3 Stunden im Wasser. Am Freitag abend in der neunten Stunde fanden Passanten an der Hindenburgbrücke ein Pferd angebunden im Wasser der Katzbach stehen, das darin schon drei Stunden gestanden haben soll und fast erstarrt war. Ein herbeigeholter Schupobeamter nahm das Pferd mit. Vielleicht hatte der Kutscher oder Besitzer des Pferdes dieses dort in die Schwemme geritten und dabei einen kleinen Abstecher auf den Schützenfestrummel auf den Hang gemacht und dabei auf sein Rößlein vergessen.

Hüttenberg. Immer wieder der Schießnrügel. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag nachmittag auf dem Rittergut Mittel-Petschkendorf hiesigen Kreises. Ein Sohn des Besitzers ging mit einem kleinen 6-Millimeter-Tesching aufs Feld, um Spatzen zu schießen. In seiner Begleitung befanden sich mehrere Knaben, Kinder von Hofearbeitern. Beim Entsichern des Teschings ging plötzlich der Schuß los und traf einen zehnjährigen Jungen unglücklicherweise in den Kopf. Der Verletzte wurde sofort durch Auto nach dem St. Georgs-Krankenhause in Liegnitz gebracht. Die Verletzung soll nicht lebensgefährlich sein.

Albert Reinkings Höhenflug.

Ein Roman des hier gleichfalls bekannten Parteigenossen und Pfarrers Emil Felden wird ab morgen im Romanteil unseres Blattes seinen Anfang nehmen.

Der Verfasser schildert in diesem Werke den Kampf eines jungen Geistlichen gegen Althergebrachtes, gegen Unduldsamkeit und pfäffisches Duckmäusertum in den Reihen der Geistlichkeit. Viel eigenes Erleben schwingt in diesem vorzüglichen Buche, das sicher den Beifall unserer Leser finden wird.

Schweidnitz. Unterschlagung. Ein Angestellter einer Behörde hatte die Verwaltung der Gelder der Provinzial-Feuer-Sozietät unter sich. Als die Gesellschaft kürzlich die Zahlung von eingegangenen Beträgen forderte, gab der Angestellte einen Wertbrief, der 4000 Mark enthalten sollte, zur Post. Als der Brief in Breslau ankam, stellte es sich heraus, daß derselbe nur Papierschnitzel enthielt. Diesen lagen einige Zeilen bei, in denen der ungetreue Angestellte kundgab, daß er das Geld für sich verbraucht habe und es nun vorziehe, zu verschwinden.

Michelsdorf bei Haynau. Erhitzt ins Wasser. Der elfjährige Erasmus Pollock ging trotz der ausdrücklichen Einschärfung, niemals an unerlaubten Stellen zu baden, in dem Teiche des Vorwerksbesitzers Starke erhitzt ins Wasser. Er erlitt einen Herzschlag, der seinen Tod herbeiführte. Die Leiche ist geborgen.

Reichenbach. Ein Opfer der glühenden Julihitze wurde hier in der Kirchstraße das zweijährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Richter. Um ihre drei kleinen Kinder vor der Hitze zu schützen, hatte die Mutter einen Vorhang vor das Fenster gehangen. Als sie die Kleinen zur Nachmittagsruhe niedergelegt hatte und wenige Minuten an den Mühlgraben ging, um Wäsche zu schweifen, kletterte der kleine Heinz auf das Fensterbrett und griff nach dem Vorhang, nicht ahnend, daß dahinter das Fenster geöffnet war. Er schlug mit dem Vorhang durch die Oeffnung hindurch und stürzte aus dem zweiten Stock auf das Hofpflaster hinab, auf dem er mit zerschmettertem Kopf liegen blieb.

Geppersdorf. Die gefährliche Sense. Ein bei dem Gutsbesitzer Schmidt bediensteter Knecht schlug die Sense in ein Fuder Gras, wobei sie der auf dem Wagen befindlichen Magd durch den Ober- und Unterschenkel drang. Schwer verletzt wurde selbige sogleich in ärztliche Behandlung genommen.

Hirschberg. 10 000 Knallkorken explodiert. In einem hiesigen Geschäft explodierte beim Transport eine Kiste mit 10 000 Knallkorken zu Schreckpistolen. Der Haushälter, der die Kiste eine Treppe hinauftrug, wurde erheblich verletzt und mußte dem Arzt zugeführt werden. Durch den Luftdruck wurden zwei Glasscheiben in einer Tür eingedrückt, sonst wurde kein Sachschaden angerichtet. Der Knall war jedoch sehr heftig, auch entwickelte sich ein starker Rauch.

Marmbrunn. Selbstmord. In den Abendstunden des 8. Juli entleibte sich der Angestellte des Füllnerwerks, Werkmeister Jürgens, in seiner Wohnung durch Erhängen. Er war zirka fünfzehn Jahre im Füllnerwerk tätig und wurde ein Opfer des allgemeinen Abbaues, indem er am 1. Juli entlassen wurde. Seine Entlassung scheint der Beweggrund zur Tat gewesen zu sein. Es wäre an der Zeit, daß sich die Geschäftsleitung des Füllnerwerks darauf besinnt, daß man Angehörige, die man vor Jahrzehnten an das Werk heranzog und ihre Kraft ausnützte, auch fernerhin als fühlende Menschen betrachtet und nicht wie Spreu in die Winde treibt.

Hermsdorf u. K. Eine Taubstumme vom Zuge überfahren. In Hermsdorf u. K. wurde die taubstumme 38 Jahre alte Frau Pilz von dort in der Nähe des Bahnhofs Hermsdorf vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Die Frau hat offenbar auf das Herannahen des Zuges nicht geachtet, sonst hätte sie ihn sehen müssen. Das Pfeifen des Lokomotivführers konnte sie infolge ihrer Taubheit nicht hören. Den Führer des Zuges trifft jedenfalls an dem Unglück keine Schuld.

Oppeln. Belohnungen für die Ergreifung von Verbrechern setzt der Regierungspräsident aus und zwar 100 Mark für die Ergreifung der zwei Männer, die am 12. Juni nachts den Kontrolleur der Wach- und Schließgesellschaft Richard Paczella in Oppeln überfallen und seiner Dienstgelder in Höhe von 162 Mark beraubt haben; 300 Mark für die Anzeige der Räuber, die am 27. Juni den Schreiber Fritz Moch im Walde von Rossadel bei Kreuzburg überfallen und ihm 2600 Mark Lohngelder geraubt haben.

Krappitz. Immer noch „königlich". Das hiesige Amtsgericht versieht seine Schriftstücke immer noch mit dem Stempel „Königlich Preußisches Amtsgericht". Hier handelt es sich nicht etwa um alte Drucksformulare, die noch aufgebraucht werden sollen, sondern täglich wird der Stempel neu verwandt. Ein ganz unerhörter Zustand.

Rosenberg. Ein Versuchsballon aus Serbien ging in Bronietz nieder und wurde geborgen. Der Ballon war um 7 Uhr früh in Serbien aufgegeben und gegen 10 Uhr früh an demselben Tage in Bronietz gelandet.

Gleiwitz. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Schönwald, der den Tod eines jungen Menschen auf dem Gewissen hat. Er badete am 5. Juli in einem Ziegelteiche in Schönwald mit einem Kutscher, der des Schwimmens unkundig war, und erbot sich, ihn auf einen Sandstrich zu führen. Der Kutscher kam aber von dem Sandstrich ab und versank. Der Festgenommene machte keine Anstalten, den Verletzten zu retten, auch dann noch nicht, als ihn dazu in der Nähe befindliche Leute aufforderten.

Aus der Geschäftswelt.

Sorgenden Schwiegermüttern und solchen, die es werden wollen, winkt eine aussichtsreiche Hilfe durch ein Preisausschreiben der Firma Schuh & Co., Berlin W, Potsdamer Str. 79, in dem alles: Haus, Aussteuer, Küchengeschirre, überhaupt alles, was zu einer Einrichtung benötigt wird, als Preise ausgesetzt sind. An dem Preisausschreiben kann sich jeder durch Einsendung von 3 Mark, wofür er 12 Päckchen Blusin erhält, und der richtigen Lösung beteiligen. Blusin ist ein chemisches Reinigungsmittel für Blusen, waschechte bunte Stoffe, Stickereien, farbige Herrenwäsche und alle zarten Gewebe. Das Blusin ist ein seit 12 Jahren anerkanntes sehr gutes Hilfsmittel der Hausfrau, und ein Päckchen reicht zum Reinigen von zwei Blusen aus. Beeilen Sie sich, sofort Ihre Einsendung zu machen, damit Sie an der Preisverteilung teilnehmen können.

Aus aller Welt.

Absturz eines Flugzeuges.

Wie der „Montag" aus Prag meldet, explodierte während eines Passagierfluges, den der Pilot eines Privatflugzeuges in der Sommerfrische Tschelekowitz bei Prag veranstaltete, der Benzinbehälter. Das Flugzeug stürzte brennend in die Elbe. Von den Insassen, außer dem Piloten zwei Männer und eine Frau, konnten die beiden männlichen Fahrgäste nur als verkohlte Leichen geborgen werden. Der Pilot und die Frau erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Noch ein Absturz.

Berlin, 12. Juli. Das heute abend in Adlershof gestartete Flugzeug, welches von dessen Erbauer, Hiller, selbst gesteuert wurde, stürzte nach zwei Platzrunden infolge Ueberschlagens aus einer Höhe von 50 Metern ab. Hiller und ein Fluggast erlitten erhebliche Verletzungen.

Ein Flugzeug zerschellt.

In Portici ist ein von Neapel kommendes Flugzeug am Badestrand an einer Hütte zerschellt. Die beiden Insassen wurden in sterbendem Zustand ins Spital gebracht. Die Badegäste kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Die Flieger um die Welt.

In Budapest sind die amerikanischen Weltflieger unter Führung des Führers Smith am Sonntag angekommen. Im Namen der ungarischen Regierung und der ungarischen Flieger wurden sie auf dem Flugplatz Mainasfold begrüßt und vom amerikanischen Gesandten und den Offizieren der interalliierten Militärkontrollkommission empfangen. Danach setzten die Flieger ihren Flug über Wien, Straßburg nach Paris fort.

Streit unter Taubstummen.

In einer Gastwirtschaft im Osten Berlins kam es in der Nacht zum Sonntag infolge Streitigkeiten zwischen mehreren taubstummen Gästen und den Wirtsleuten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf zwei taubstumme Handwerker durch Messerstiche getötet wurden. Ein Ehepaar, das sich in dem Lokal befand und in den Streit hineingezogen wurde, erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

Das umgetaufte Kristiania.

Der langjährige und heftige Kampf zwischen den Vorkämpfern der neuen freien norwegischen Schriftsprache und den Verteidigern der derzeitigen dänisch-norwegischen Schriftsprache wegen der Umtaufung von Kristiania in Oslo ist jetzt entschieden. Das Odelsting beschloß mit 81 gegen 23 Stimmen die Umtaufung. Die norwegische Hauptstadt wird also in einiger Zeit den altertümlichen Namen Oslo annehmen.

Ein brennender Strom.

Das seltene Schauspiel eines lichterloh brennenden Stromes erlebten die auf dem Geflefluß bei Gefle an der schwedischen Küste ankernden Schiffe. Nach Bremen zurückgekehrte Seeleute berichten darüber: Als bei der Durchgangsbrücke eine Anzahl Dampfer und Segler lagen, fing plötzlich das Wasser zu brennen an. Mächtige Feuersäulen stiegen auf, starke Rauchschwaden verfinsterten die Gegend. Mit der Störung verbreiteten sich die Flammen immer weiter, die gesamte Feuerwehr wurde aufgeboten, doch war es unmöglich, das brennende Wasser mit Wasser zu löschen. Die Flammen erreichten den deutschen Schoner „Möwe"-Bremen, den dänischen Gaffelschoner „Agnes"-Korsör und zwei andere aus Athus und Narvik. Die Schiffe begannen zu brennen, die Planken verkohlten, Bugspriet, Masten, Segel wurden vom Feuer erfaßt. Die Hitze war so groß, daß am Kai die Steine aus der Mauer sprangen. Immer neues Feuer trieb die Strömung stundenlang heran, doch gelang es den Schiffen, auch dem Dampfer „Oesthammer", sich durch das Feuermeer zu retten. Es stellte sich heraus, daß aus einem mächtigen Benzinbehälter der schwedisch-englischen Mineralölgesellschaft Benzin in den Fluß gelassen worden war, das von jungen Leuten mutwilligerweise angezündet worden war. Die ganze Nacht über hatte man den Anblick eines in Flammen gehüllten Stromes. Erst mit dem Ausbrennen des Benzins war der Geflefluß feuerfrei.

Ueberfall auf einen Hypnotiseur.

Ein für Hypnotiseure lehrreicher Prozeß spielte sich vor dem Mailänder Gericht ab. Der in Italien sehr bekannte Hypnotiseur Professor Gabrielli klagte gegen den Mailänder Großindustriellen Zabarella wegen Ueberfalls und Körperverletzung. Es handelte sich um folgenden Vorfall: Zabarella hatte seine Schreibmaschinendame zu Professor Gabrielli gebracht, damit er sie von einem nervösen Gesichtszucken heile. Die stets unter vier Augen vorgenommenen hypnotischen Sitzungen hatten den Erfolg, daß die junge Dame, als ihr Chef auf einer Geschäftsreise in Deutschland war, mit dem Hypnotiseur durchging. Das Ende vom Liede war, daß der nach Italien heimgekehrte Zabarella, die inzwischen von dem hypnotischen Bann befreite junge Dame und deren Mutter den Professor auf offener Straße überfielen und schlugen. Professor Gabrielli klagte daraufhin, und Zabarella wurde zu 250 Lire Geldstrafe verurteilt.

Eine Autostraße durch Afrika.

Wie aus Neirobi berichtet wird, ist die neue große Straße für Kraftwagen, die Buta im belgischen Kongo mit Rejaf und Mongalla im Sudan über eine Strecke von 900 Kilometer verbindet, jetzt dem Verkehr übergeben worden. Die Straße ist mit verschiedenen Niederlagen versehen, an denen Betriebsstoff zu erhalten ist. Unter Benutzung dieses neuen Weges ist es möglich, von Makaka in Uganda nach Boma an der Mündung des Kongo in 22 Tagen unter einem Kostenaufwand von 160 Pfund zu gelangen.

Arbeiter-Sport.

Handball.

Am Mittwoch, den 2. Juli, standen sich auf der Jahnwiese am Eichenpark, der Bezirksmeister Gandau gegen eine kombinierte Breslauer gegenüber. Sofort nach Anpfiff entwickelt sich ein sehr schnelles Spiel, bei welchem man das genaue Zuspielen, sowie die Fangtechnik von Gandau sehen konnte, die auch einen Angriff nach dem andern vor das Breslauer Tor brachten. Trotz der guten Hintermannschaft Breslaus, aber nichts zähflüssiges zeigen konnten. Endlich gelang es Gandau ein Tor zu erzielen. Bei dem Stande von 1:0 geht es in die Pause. Nach Seitenwechsel reißt sich endlich der Breslauer Sturm, der sich umgestellt hat zusammen und kommt nach kurzer Zeit den Ausgleich erzielen. Bei einem schönen Durchbruch gelingt es ihnen noch ein Tor zu erzielen. Trotz größter Anstrengung kann Gandau keinen Ausgleich erzielen und muß sich von dem, ihm technisch unterlegenen Gegner mit 2:1 geschlagen bekennen. Schiedsrichter gut.

Stand nach Ende der Frühjahrsserie!

Verein	Gespielte Spiele	gew.	verl.	unentschieden	Torzahl		Punkte
Freiheit I = Gandau	8	8	0	0	36	6	16
Frei Heil = Mochbern	8	5	1	0	27	8	11
6. Abteilung = Breslau	8	5	2	1	15	10	11
1. Abteilung = Breslau	8	5	2	0	13	11	10
Schwimmverein Poseidon I	8	3	3	0	13	13	6
5. Abteilung = Breslau I	8	3	5	0	6	20	6
Freiheit II = Gandau	8	2	5	1	8	21	5
Poseidon II	8	1	7	0	12	16	2
5. Abteilung = Breslau II	8	0	8	0	5	27	0
1. Abteilung, Jugend	3	3	0	0	15	3	6
Mochbern, Jugend	3	2	1	0	7	3	4
5. Abteilung, Jugend	3	1	2	0	6	8	2
Gandau, Jugend	3	0	3	0	1	11	0

Am 19. August findet im Gewerkschaftshause eine Spielausschußsitzung statt, wozu jeder Verein die namentliche Meldung nebst Nenngeld mitzubringen hat. Spätere Meldungen werden nicht mehr angenommen.

Der Spielausschuß: i. A. Oskar Biron.

Staffettenlauf der Arbeitersportler „Quer durch den Scheitniger Park". In dem schönen Gelände des Parkes haben sich acht gemischte Mannschaften der Bezirksvereine zu einem Staffettenlauf über 2½ Kilometer. Die Strecke führte von „Walter" in Scheitnig den Fichtenweg entlang durch den Park nach dem Ziel am Vorbau der A. O. B. Der Start sah einen heftigen Kampf um die Führung. Kenkh, „Germania", gab als erster mit 10 Meter Vorsprung den Stab ab, „Achilles" und „Vereinigter Sportklub 02" folgten vor den anderen. Die Germaniamannschaft, das erste Rennen durchweg an 1. Stelle führend, wurde 20 Meter vor dem Ziel durch den guten Schlußmann von „Achilles I" von der Spitze verdrängt und mit 2 Meter Rückstand geschlagen. 3. „Vereinigter Sportklub 02", 5 Meter zurück. 4. Sport-Klub „Fellenteil", dessen Mannschaft durch Fritze Dreßler, 5. „Germania", 6. Achilles II, 7. „Fellenteil II" und 8. Arbeiterverein Poseidon 2. Abteilung. Gelaufen wurde die Strecke durch den Sieger „Achilles I" in 8 Minuten 32 Sekunden und zeigte der Lauf der ersten Teilnehmer ein gutes Können und gaben sämtliche Mannschaften ihr Bestes her, um den Sieg zu erringen. Nur so weiter fortgearbeitet, dann werden auch wir Schwarzsehern an dem Gebiete der Leichtathletik Erfolge zu erzielen wissen. F. Pienkus

„Eichenklub" = Breslau — „Einigkeit" = Oberlangenbielau 8:4. Am Sonnabend weilten die Langenbielauer Sportskollegen im „Bergkeller" als Gäste bei dem Breslauer „Eichenklub". Beide Vereine trafen sich in einem Wettkampf im Ringen und konnten die Breslauer durch zwei Siege im Vantam- und Weltgewicht erfolgreich sein. Im Schwergewicht mußte sich Gurzella gegen den bekannten Brelak in Kampfen beugen. Nach heftigem Kampf mit Unentschieden begnügten.

Arbeiter-Athletenbund, Bezirk Breslau. Am ersten Sonntag von guten, einwandfreien Kampfrichtern betreuten, soll der Verein unter Leitung des Sportwarts Monde einen Kampfabend [illegible] Der erste Abend wird ein Freitag, den 18. Juli, 7½ Uhr abends, in der Turnhalle Kreuzstraße abgehalten und muß jeder Verein geeignete Kollegen dorthin entsenden. Ju. Bezirksleitung.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Breslauer Produktenbörse vom 12. Juli.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 12. Juli 1924 gezahlten Preise in Goldmark (1 Goldmark = [illegible] Dollar) ab schlesischer Verladestation. Tendenz: Getreide: Feste Mehl: Fest.

Tägliche Amtliche Notierungen (100 kg) in Goldmark:

Getreide:	12.	11.	Oelsaaten	12.	11.
Weizen	14,70	14,40	Raps-Winter	—	24,00
Roggen	12,60	12,40	Leinsamen	—	20,00
Hafer	12,60	12,30	Senfsamen	—	20,00
Braugerste	14,50	14,50	Hanfsaat	—	42,00
Mittelgerste	13,50	13,00	Mohn, blau	—	—
Futtergerste	11,00	10,50			50,00

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (für 100 kg).

		12.	11.
Weizenmehl	100 kg	24,25	23,75
Roggenmehl	100 kg	21,00	20,50
Auszugmehl	100 kg	28,50–29,50	28,00–29,00

Wasserstand

vom 14. Juli 1924.

Ratibor	1,12	Breslau (Unter-Pegel)	—0,[illegible]
Krappitz	2,20	Neusorge (Ober-Pegel)	5,2[illegible]
Koziel	0,08	„ (Unter-Pegel)	2,1[illegible]
Brieg (Mittelkrahn)	2,14	Dyhernfurth	1,1[illegible]
Neissemündung (Ober-Pegel)	3,50	Treschen	1,[illegible]
Neissemündung (Unter-Pegel)	1,42	Wasserwärme + 20° C.	
Breslau (Ober-Pegel)	1,20		

Schauspielhaus. Operettenbühne. Tel. Ring 2515. Täglich 8 Uhr: Gastspiel des Wiener Roncacher-Theaters „Wien gib acht!" Große Ausstattungs-Revue in 11 Bildern. 7173

Noch nie wurde im Thalia-Theater [illegible] Stössel in Verlogte Nacht! Dienstag: Zum 25. Male. Anfang 8 Uhr.

Im Unterwasser wird Dienstag, den 15. Juli cr. eine Ferienfahrt ab Sandberg [illegible] mit Dampfer „Breslau" unternommen. Abfahrt vom Anger 8 Uhr, Ankunft in Sandberg 9½, in Anger 10. Abfahrt von Anger um 4 Uhr nachm. von Sandberg um 5 Uhr. Ankunft in Breslau 8 Uhr abends.

Achtung! Raucher! Echte Brauchtopfpfeifen [illegible] an. Meerschaumspitzen [illegible] an. Zigarren- u. Zigarettenspitzen [illegible] an. Zigaretten-Etuis, Leder, [illegible] an. Zigaretten-Etuis, Metall, Gri. f. Gilb., [illegible] an. Tabakdosen 50 Pf. Zigaretten-Etuis, 49 Pf. Feuerzeuge [illegible] an. Feuersteine [illegible] 10 Pf., Spiralheft [illegible] Pf., Spazierstöcke [illegible] an. Wiederverk. erh. Extrapreise. Fritz Gedziwoda, Kullstr. 7 [illegible]

Victoria-Theater Neue Taschenstr. 31 33. Tel.: Ring 2297. Täglich 8 Uhr: Der scharfe Löwe. Sommer-Preise. 7192

Gelegenheitskauf!
Vertikos 35.— / 2 Bettstellen m. Matr. 65.— / Sofa [illegible] 38.— / Kleiderschrank 50.— / Waschtische 4.— Teilzahlung gestattet. **Max Giesel** Brüderstraße 23.

Spottbilliger Möbel-Ausverkauf! Albrechtstraße 6, II. Um schnellstens zu räumen, da Lokale anderweitig vermietet sind, verkaufe ich gegen sofortige Kasse u. a:

Einzelne Stühle	von	3	Mk. an
„ Tische	„	12	„ „
„ Küchenbüfetts	„	49	„ „
„ Bettstellen, engl.	„	32	„ „
„ Vertikos	„	35	„ „
„ Schränke	„	43	„ „
Eichene Schreibtische	„	35	„ „
Komplette 7teilige Küchen	„	65	„ „
„ helle Schlafzimmer	„	300	„ „
Speisezimmer	„	250	„ „
Chaiselongues	„	20	„ „

Ferner offeriere zu jedem annehmbaren Preise: Nachttische, Waschkommoden, Entree-Garderoben, eichene u. weißlackierte Schlafzimmer etc. Geöffnet von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr. 7215 **S. Oswald.**

Proletarier! Beseitigt die Hindernisse des Sprachschranken! Lernt die Weltsprache Esperanto, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird.

Druckerei Volkswacht Moderne, zweckmäßige und saubere Ausführung aller Drucksachen preiswert und bei kürzester Lieferzeit. Breslau 2, Flurstraße 4/6.

100000 Mark Preise!

Lies und behalt' es fein
Blusin macht jede Bluse rein!

Blusin-Preisausschreiben!

für Frauen und junge Mädchen.

Ein Landhäuschen von 4 Zimmern u. Zubehör oder 20000 Mark in bar!

Die unterzeichnete Firma will ihr seit 12 Jahren bekanntes chemisches Reinigungsmittel für Blusen, Kleider, zarte Gewebe, waschechte bunte Stoffe, Stickereien und farbige Herrenwäsche und zur Auffrischung mattgewordener Farben dem breiten Publikum wieder in angenehme Erinnerung bringen und veranstaltet deshalb folgendes Preisausschreiben:

Aus den Silben: ak—berg—blu—isa—ia—ia—li—nürn—se—spit—su—ur—ze sind 6 Worte zu bilden, die bedeuten:

1. Kleidungsstück der Dame, 2. einen Farbton, 3. weiblicher Vorname, 4. zartes Gewebe, 5. biblischer Name, 6. eine Stadt in Bayern. Die Namen untereinander gestellt ergeben in den Anfangsbuchstaben unser bekanntes Fabrikat.

Preise:

1. Preis	Ein Landhäuschen, besteh. a. 4 Stuben u. Küche m. einem halben Morgen Land, Nähe Wannseebahn, im Werte von Mk. 20000.— oder in bar	Mk. 20 000.—
2. Preis	Eine Wohnungseinrichtung im Werte von	Mk. 4 000.—
3.—10. Preis	Eine Damenwäscheausstattung nach eigen. Wahl von der Fa. Grünfeld, Berlin, im Werte v. Mk. 1000.—	Mk. 8 000.—
11.—50. Preis	Möbel oder Teppiche oder Standuhren oder Tafelservice im Werte von Mk. 200.—	Mk. 8 000.—
51.—100. Preis	Küchengeschirre n. Wahl, v. d. Fa. Raddatz & Co., Berlin, Leipziger Str., im Werte von Mk. 80.—	Mk. 4 000.—
101.—300. Preis	Korbmöbel, Handtaschen oder Lederwaren im Werte von Mk. 40.—	Mk. 8 000.—
301.—1000. Preis	Leuchtende Silhouetten (Radio) i. W. v. M. 20.—	Mk. 14 000.—
1001.—2000. Preis	Geschenke im Werte von Mk. 10.—	Mk. 10 000.—
2001.—10200. Preis	Reiseklektüren, Bücher von dem Mosaikverlag, Berlin, Augsburger Str. 56, im Werte von Mk. 3.—, oder Blusin im Werte von Mk. 3.—	Mk. 24.000.—
	10000 Preise im Werte von Mark	**100000.—**

Teilnahme-Bedingungen:

An Preisen verteilen wir für je 1000 Eingänge 1000 Mark. Die vorerwähnten Preise sind auf 100 000 Eingänge berechnet. Sollten mehr Eingänge, z. B. 200 000, erfolgen, werden alle Preise verdoppelt, sonst prozentual erhöht. Die Lösungen sind **unter Beifügung von Mk. 3.— für 12 Packungen Blusin** in einem verschlossenen Umschlage mit der Aufschrift „Preisausschreiben" an die unterzeichnete Firma, unter genauer Angabe der Adresse und der Lösung, einzusenden.

Der Betrag für die Anschaffung der Preise wird bei der Commerz- und Privatbank, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 147, deponiert.

Die Verteilung der Preise erfolgt durch das Los in Gegenwart des Rechtsanwalts und Notars Steppe, Berlin W., Bülowstr. 84, des Reklamefachmannes Fritz Krielke, Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Str. 42, Herrn Dir. Schumann der Westo G. m. b. H., Berlin W., Geisbergstr. 20 und dem Inhaber der Firma Schuh & Co., Herrn Emil Mursch, Berlin W 57, Potsdamer Str. 79. Sämtliche Preisträger werden schriftlich benachrichtigt.

Der letzte Einsendungstag ist der 10. September 1924, Datum des Poststempels.

Angestellte der im Preisrichter-Kollegium vertretenen Firmen scheiden bei der Preisverteilung aus. Mit diesen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer unter Ausschluß des Rechtsweges einverstanden. Die Preise werden den Gewinnern kostenlos zugestellt.

Blusin! Wie neu werden Blusen, Stoffe, Handarbeiten, Gardinen mit Blusin. Unerreichtes Mittel zur chem. Reinigung aller zarten Gewebe in Seide, Tüll, aller Arten Blusen, waschechter bunter Stoffe, Stickereien, farbiger Herrenwäsche usw. Mattgewordene Farben erhalten wieder Feuer und die Stoffe Appretur. Der Inhalt einer Packung genügt zum Reinigen von 2 Blusen.

Senden Sie noch heute Ihre Lösung mit dem Betrag ein, jeder Eingang erhält sofort eine Nummer unter notarieller Aufsicht!

Karl Schuh & Co., Berlin O 57
Potsdamer Straße 79
Chemisch-pharmazeutische Präparate
Postscheckkonto: Berlin 40535 Gegründet 1911 Telefon: Nollendorf 4161
7178

ERNST HAECKEL GEMEINVERSTÄNDLICHE WERKE

Mit einer autobiographischen Skizze als Einleitung und einem Bildnis Ernst Haeckels
IN 6 BÄNDEN
Herausgegeben von
HEINRICH SCHMIDT-JENA

GESAMTINHALTSÜBERSICHT
1. Band: NATÜRLICHE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE: ERSTER TEIL
2. Band: NATÜRLICHE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE: ZWEITER TEIL
3. Band: DIE WELTRÄTSEL — GOTT-NATUR
4. Band: DIE LEBENSWUNDER
5. Band: VORTRÄGE UND ABHANDLUNGEN
6. Band: REISEN (INDISCHE REISEBRIEFE — AUS INSULINDE)

Preis: Halbleinen 45.— Mk., Ganzleinen 57.— Mk., Halbleder 72.— Mk.

Zu beziehen: Buchhandlung Volkswacht, Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Zahnärztlicher Dr. Schnerel.

Anzüge bedeutend herabgesetzt von Mk. 20.— an bis zum elegantesten Genre. Albrechtstraße 41, II. Kein Laden. 7213

Komp. Küchen 100.— ohne Anzahlung, zahlbar b. Oktober. Otto Brandt, Kirchstraße 19

Futterstoffe Meter 50 Pf. bis 3 Mark. Garn 1000 m 40 Pf., 100 Sterne 3 Mk. 1.60, 100 Schürzenbänder 1—5 Mk., Oberschaalseife Stück 13 Pf., 700 g 40 u. 58 Pf. Berthold Lippert, Heinrichstraße 16. 7205

Inserate erzielen in der „Volkswacht" den größten Erfolg

Käufe Kinderwag., Räder, Planen ff. stets Scholz, Lessingstr. 11.

Verkäufe Herrenrad zu verkaufen Kreuzstraße 27, Zoch. 7211

Nähmaschinen, Fahrräder preiswert. Teilzahlung. Georg Greulich, nur Hummerei 29 I, Bordh.

Soeben erschien:
Bleibt die Mark stabil?
Von Dr. Hans Neisser.
Preis 40 Pf. (Auswärts Porto 5 Pf.)
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Jiawer, für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Grünstr. 13. — Hauptgeschäftsstelle: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 14. Juli.

Sozialdemokratische Partei.

Heute abend 8 Uhr

in allen Distrikten wichtige

Versammlungen.

Niemand versäume den Besuch seiner Versammlung. Geht hin und informiert euch!

Distrikt 2. Der Zahlabend findet nicht wie irrtümlich angegeben, Ecke Viktoriastraße, Ecke Gabitzstraße, sondern Scharfe Ecke Viktoriastraße, Ecke Rhedigerstraße, statt.

Distrikt 37: Morgen abend 8 Uhr im Genossenschafts-Restaurant: **Distriktsversammlung.**

Die Aufwertung von Gemeindeanleihen.

Einzelne Zeitungen wußten zu melden, daß über die Aufwertung von Kommunalanleihen Verhandlungen schwebten. Von der Regierung ist bereits darauf aufmerksam gemacht, daß diese Meldungen falsch sind. Allerdings sind die Kommunalanleihen unter dem Gesichtspunkt der Aufwertung nicht einheitlich zu bewerten. Ein großer Teil dieser Anleihen hat sogenannten werbenden Zwecken gedient und ist den Wirtschaftsbetrieben der Gemeinden zugute gekommen. Insofern waren solche Anleihen nicht anders zu bewerten, als Obligationen industrieller Unternehmungen, die bekanntlich nach der dritten Steuernotverordnung auf 15 Prozent aufgewertet werden sollen. Da außerdem der größte Teil der gemeindlichen Betriebe Monopolcharakter trägt und seit der Inflation wirtschaftlich zum Teil wieder sehr gut floriert, so ist es zu begreifen, daß die Aufwertungsfreunde sich auf diese Zusammenhänge mit besonderem Eifer stürzen.

Wenn die Anleihen der Kommunen ihrem Zwecke nach verschieden verbucht wären, so ließe sich eine solche Trennung in Anleihen für werbende Zwecke und Anleihen für die außerordentlichen Bedürfnisse der öffentlichen Verwaltung (Schulbauten usw.) eventuell durchführen. Das wird aber nur in den allerwenigsten Fällen möglich sein. Fast alle Städte haben auch ihre Anleihen, deren Hauptertrag werbenden Zwecken zufloß, doch nur als Stadtanleihen bezeichnet und jede einzelne Anleihe fast ausnahmslos verschiedenen Zwecken zugeführt. Ein Auseinanderhalten einzelner Teile einer bestimmten Anleihe, nach ihrer später erfolgten Zweckbestimmung ist aber technisch und wirtschaftlich kaum möglich. Die Verhandlungen, die zurzeit zum Beispiel in den preußischen Ministerien gepflogen werden, erstrecken sich gerade auf diese Schwierigkeiten, und dabei hat es sich herausgestellt, daß eine solche Scheidung, die von mancher Seite als möglich bezeichnet wurde, technisch nicht durchführbar war. Eine Freistellung sämtlicher kommunaler Anleihen aber, ohne Unterschied ihrer Verwendung für die Aufwertung, ist aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen für die Gemeinden vollständig undurchführbar. Es kommt auch da wieder der Zusammenhang der Gemeindefinanzen mit den allgemeinen Reichsfinanzen in Betracht.

Wenn die Kommunen in großer Zahl in der Lage sein würden, die gewünschte Aufwertung vorzunehmen, so würde zweifellos sich daraus nur das ergeben, daß das Reich seinen Verteilungsschlüssel für die Steuerüberweisung an Länder und Gemeinden ändern würde, um seinerseits sich für die bevorstehenden großen Belastungen zugunsten des Reparationshaushalts frei zu machen. Aus allen diesen Erwägungen muß die augenblickliche Aufwertungspsychose in erster Linie als Spekulationsmanöver bezeichnet werden. Die einzige reale Tatsache, die diesem Manöver zugrunde liegt, dürfte der bekannte Umstand sein, daß manche Gemeindeverwaltungen unter der Hand ihre früheren Anleihen aufzukaufen suchen und dadurch natürlich bis zu einem gewissen Grade den Kurs ihrer früheren Anleihepapiere stützen.

„Die SPD. gibt 3000 Linke-Hofmann-Arbeiter preis."

Unter dieser blöden Ueberschrift kommt die angebliche „Arbeiterzeitung" darauf zurück, daß unsere Fraktion den Herren Ammon und Moser in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Unterschrift zu ihrer Anfrage an den Magistrat verweigerte. Der Umstand, daß unsere Genossen die Hergabe ihrer Unterschrift davon abhängig machten, wie sich die Kommunisten bei der Bürgermeisterwahl verhalten würden, veranlaßt das Blatt zu folgender erheuchelter Entrüstung:

„Also vom Mandatschacher macht sie (die „Volkswacht") das Wohl und Wehe von 3000 Linke-Hofmann-Arbeitern abhängig. Mit solchen Mitteln sucht sie unsere Zustimmung zu ihrem Bürgermeisterkandidaten zu erpressen. Pfui Teufel!"

Die Entrüstung steht dem Blättchen schlecht an. Zunächst haben wir im Magistrat selbst noch Genossen, die ohne kommunistische Anregung tun, was sich im Magistrat für die Arbeiterschaft tun läßt. Die Gewerkschaften können sich auch selbst an den Magistrat wenden; sie brauchen die Herren Ammon und Moser nicht als Mittelsmänner, und haben sie auch nicht mit einer solchen Anfrage beauftragt.

Nachdem die Kommunisten dem Zentrumsmann Herschel zu seinem Bürgermeisterposten verholfen hatten, konnten sie ja das Zentrum um die nötigen Unterschriften angehen, zu der Anfrage: „Was gedenkt der neue Bürgermeister gegen die beabsichtigten Arbeiterentlassungen zu tun?"

Erst verrät man die Arbeiterinteressen auf zwölf Jahre hinaus, und dann kommt man mit der scheinheiligen Bitte um Unterstützung, weil man angeblich Arbeitern helfen wollte.

Auch bei der Gelegenheit müssen wir die sogenannte „Arbeiterzeitung" erneut fragen, warum die Kommunisten bei den Haushaltsberatungen zweimal verlangt haben, den Zuschuß der Stadt zum freireligiösen Kinderunterricht zu streichen. Warum schweigt das Blatt hier so hartnäckig, das sonst jeden kommunistischen Schurkenstreich gegen die Arbeiterinteressen in eine verdienstliche Tat umzulügen weiß?

Volksstimme zur Bürgermeisterwahl.

Ein Genosse teilt uns mit: Als eine mir bekannte Frau Kenntnis vom Resultat der Breslauer Bürgermeisterwahl erhielt, sagte sie bekümmert: „Ach, die armen Kinder, was werden die jetzt in der Schule wieder für Hasse kriegen, wegen der Religion, und dableiben müssen!"

Diese einfache Frau hat zwar etwas weit auseinanderliegende Begriffe mit einander verbunden, aber ihr Instinkt hat sie gewiß nicht getäuscht, denn darauf läuft die ganze Richtung hinaus.

Heldenvater gesucht.

In Nr. 21 der „Gartenlaube" las man folgendes Rätselchen:

Wo

ist der deutsche Held, der sich, müde von den Unruhen der letzten Jahre, ein trautes Heim ersehnt und ein braves Weib, das ihm nach des Tages Mühen die Sorgenfalten auf der Stirn glättet? Offerten unter D. L. 7950 an August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Erich Gottgetreu schreibt in der „Welt am Montag" dazu: Die Annonce interessiert mich. Eine Frau zum Stirnglätten suche ich nämlich schon lange. Ob ich ein Held bin, weiß ich nicht. Einen Republikaner habe ich allerdings noch nicht ermordet. Die Aerzte, die mich bisher unter ihren Händen hatten, sprachen mir auch kein besonderes Heldentum zu, aber was versteht dieser verjudete Beruf davon. Trotzdem: ich meldete mich. Statt der Ansichtskarte mit dem Bild Schlageters, auf das ich mich so gefreut hatte, bekam ich dann eines Tages einen Fragebogen in Form eines Schreibmaschinendurchschlages, woraus ich schloß, daß offenbar sehr viele außer mir auch stirnglättungsbedürftig seien. Ganz egal. — Nieder mit der Konkurrenz, ran an den Fragebogen. „Ob mein Geschlecht direkt von den alten Germanen abstamme?" Aber gewiß doch. Ehrensache. „Ob auch wirklich niemals jüdisches Blut in die Adern meiner Familie hineingeflossen sei?" — Ausgeschlossen. Ja Germanenblut, garantiert echt, frei ab Hermann dem Befreier. „Ob ich blond sei?" — Blond und blaue Augen wie Siegfried im Nibelungenfilm. „Ob ich unbedingter Gefolgsmann des Hakenkreuzes sei?" Selbstverständlich. Sogar Mitglied des „Bundes zur Einführung des Hakenkreuzes als Symbol der Deutschnational-völkischen sozialen Freivolkkirche". Weil das richtige Kreuz ja doch bloß eine jüdische Erfindung ist. „Ob ich auch nie eine andere geliebt hätte?" — Im Gegenteil. Meine Mutter hat mich erst darüber aufgeklärt, woran man Anstoß nimmt, als ich 25 Jahre alt war. Seitdem habe ich immerzu Anstoß genommen. Verliebt war ich also nie, denn ich weiß, was sich ziemt. „Meine Kenntnisse in nationalen Belangen?" Bierkomment, Schießvorschrift, Programm des Werwolfs, des Stahlhelms und des Wikingbundes, Schwarze Liste der Republik, Ehrhardtlied — alles auswendig. Außerdem Leser der „Deutschen Zeitung", des „Fridericus" und der anderen bedeutenden Erscheinungen der deutschen Nationalliteratur. — — Aber unsere Ehe kam trotz alledem nicht zustande. Das brave Weib wollte nämlich auch eine Blutprobe haben. Da bekam ich's mit der Angst zu tun, daß das mit dem nicht ganz reinen Blut doch rauskommt. Und nun kann ich nicht der „Heldenvater" werden. Schade, ich wäre so gern der Vater des Befreiers unseres teutschen Vaterlandes geworden.

Gegen das Bettelunwesen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß niemand leichten Herzens einen Bettler, der an seine Tür klopft, mit leeren Händen gehen läßt, sondern ihm, oft gegen bessere Ueberzeugung, ein Almosen in die Hand drückt, um ihn los zu werden und nicht von dem unbehaglichen Gefühl verfolgt zu werden, daß man einem armen Menschen mitleidslos jede Hilfe versagt habe. Ob ein auf der Wanderschaft oder ob ein Berufsbettler an unsere Tür klopft, bedeutet allerdings einen Unterschied. Um dem Bettlerunwesen zu steuern, wendet das städtische Wohlfahrtsamt in Bielefeld ein neuartiges Verfahren an, wobei den sozialen Momenten des Bettlerunwesens doch Rechnung getragen wird. Es verteilt nämlich Scheckhefte mit 20 Gutscheinen zu je 5 Pfg. über den ganzen Bezirk und drückt jedem Wohnungsinhaber so eine Gabe in die Hand, die er an Bettler unbedingt austeilen kann. Der Bettler kann mit diesem Scheck nichts weiter anfangen, als ihn beim Wohlfahrtsamt vorzuweisen. Ehe dieses ihn einlöst, prüft es aber sofort binnen 24 Stunden die persönlichen Verhältnisse des Bettlers sorgsam durch seine Vermittlungspersonen und entscheidet darnach, wie dem Bettler geholfen werden soll. Arbeitsscheue Berufsbettler hüten sich, die erhaltenen Schecks bei der „Bettler-Bank" zu präsentieren. Da die Versuche, die Schecks auf „schwarzen Bettlerbörsen" an unkundige zugewanderte Novizen zu verschachern, keinen großen Erfolg haben, so haben die Berufsbettler den Geschmack am gewöhnlichen Hausbetteln, der ihnen bloß unbrauchbare Schecks einbringt, verloren. Sie sind zwar erfinderisch in neuen Tricks — namentlich der Hausierhandel mit Ansichtskarten, Streichhölzern und ähnlichem blüht wieder auf, — aber der eigentliche Türbettler ist in Bielefeld fast ausgestorben. Denn auch die durch plötzliche Not zum gelegentlichen Betteln gezwungenen Personen sind durch den Scheckdienst und den Aufdruck auf den Gutscheinen nunmehr an die rechte Schmiede gewiesen, wo sie ohne entbehrendes Hausieren mit ihrer Not verständnisvolle und möglichst durchgreifende Hilfe finden, und zwar auf einen einzigen Scheck hin, noch besser ohne Scheck überhaupt, auf Grund der gerüsteten Notlatsachen hin. Aus den Einnahmen, die aus dem Scheckvertrieb gewonnen werden, konnten schon wirklich Bedürftigen eine namhafte Hilfe zuteil werden, während die Berufsbettler sich scheuen, die Schecks zur Einlösung vorzuzeigen.

Zum Boykott des Haselbachbieres.

Der Streik in der Haselbach-Brauerei brach am 4. April dieses Jahres aus, weil Herr Haselbach sen. die mit dem Arbeitgeberverband Schlesischer Brauereien vereinbarten Löhne, die auch von den Herren Direktoren Sroka und Selge für die Firma als tragbar bezeichnet wurden, nicht zahlen wollte und seine langjährige Arbeiterschaft deshalb vom Hofe trieb.

Wie sieht die notleidende Firma aus?

Mit vollen Händen wirft man das Geld in die Kundschaft, sogar in die Kundschaft der Konkurrenzbrauereien, von denen Herr Haselbach sen. laut Bestimmungen des Boykottschutzverbandes Kundenschutz verlangt. Beweis: Der Niederlagsverwalter in Breslau, Herr Scholz, bestellte in der Restauration H. Goertlich, Lössstraße, einen Karb voll Gott, wenn die Firma Haselbach Bier liefern darf. Das ist nicht der einzige Fall. Wenn schon ein Niederlagsverwalter in der Lage ist, für Kundenfang in 2 bis 3 Tagen soviel Geld auszugeben, wie die Lohnerhöhung der gesamten Belegschaft in einer Woche ausmacht, was muß dann erst das Hauptgeschäft in der Lage sein, auszugeben. Angemessene Ausgaben für Kundschaft sind uns bekannt. Derartige Ausgaben haben wir aber selbst von Konzernbrauereien noch nicht gekannt. Sie werden verständlicher beim Vergleich der Löhne eines Bierfahrers in der Namslauer Niederlage in Breslau, 17,16 Mark vom 15. bis 20. Juni gegenüber eines Bierfahrers in den Breslauer Brauereien, 27,50 Mark. Wir haben keine Veranlassung, eine derartig kapitalsstarke Brauerei durch Zahlung niedriger Löhne prämiieren, damit sie mit dem Geld der Arbeiter noch mehr Niederlagen eröffnen kann. Zugrunde gegangen sollen die Brauereien wegen ihrer mangelhaften Sauberkeit in der Umgegend von Namslau sein. Beurteilt man die Sauberkeit des Betriebes nach den sanitären Einrichtungen für die Arbeiter der Firma Haselbach, so kann es nur die Kapitalsstärke der Firma Haselbach gewesen sein, die dazu beitrug, daß die um Namslau liegenden Brauereien schlafen gingen.

Wie sieht die Arbeiterschaft aus, die jetzt Haselbachbier herstellt?

Ein Prachtexemplar können wir hier schildern. Es ist der Arbeiter Mücke aus Steinersdorf bei Namslau. Er erklärt seinen Arbeitskollegen: „Wie kann Haselbach 24 Mark Löhne zahlen, 18 Mark sind genug. Das ist mein Taschengeld. Zu Hause habe ich meine Wirtschaft." Von der Sorte sind noch mehr im Betrieb. Deshalb sind wir nach wie vor in unserem Recht, wenn wir sagen, die noch Außenstehenden gehören in den Betrieb und nicht Arbeiter, die den Verdienst bei der Brauerei Haselbach nur als Taschengeld benutzen, während Familienväter mit ihrer ganzen Familie davon leben müssen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß ein großer Teil der beschäftigten Arbeiter nicht so denkt; sie werden froh sein, wenn sie wieder durch die Organisation vertreten werden. Nur aus Furcht vor Herrn Haselbach sen. und dessen rechte Hand, Herrn Direktor Sroka, getraut sich niemand, den Mund aufzumachen. Ist es doch bei sofortiger Entlassung verboten, mit den noch Außenstehenden zu sprechen. Solange aber die Diktatur der Firma nicht beseitigt ist, und das Bier von Arbeitern hergestellt wird, die direkte Gegner der Organisation sind, oder nicht den Mut aufbringen, ihrer innersten Ueberzeugung Rechnung zu tragen, und ihre Hundedemut nicht abstreifen können, soll die Firma ihre Biere an Menschen gleicher Gesinnung verkaufen. Jeder denkende Mensch, organisierte Beamte, Angestellte und Arbeiter muß unwiderruflich das Bier von sich weisen, das von einer derartigen Firma, mit derartigen Arbeitskräften hergestellt wird, ganz gleich, woher es kommt, von Namslau oder Freiburg, weil beides ein Betrieb ist.

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands.

Radio im Jahre 1888.

Reinhold Werther, Lüneburg.

Alles schon dagewesen, sagt Rabbi Ben Akiba in Gutzkows „Uriel Acosta". Dieses berühmt gewordene Wort enthält soviel Weisheit und Wahrheit, daß dem staunenden Menschengeist eigentlich die Bewunderung irgend eines Fortschrittes der Menschheit müßig sein müßte. Und wenn man das Wort eines unserer Größten im Reiche des Geistes, des Altmeisters Goethe: Es gibt keinen Gedanken, der nicht schon einmal gedacht worden wäre, etwas allgemeiner auffaßt, so wird man auch sagen können, daß es keine Erfindung gibt, die nicht wenigstens im Gedanken schon dagewesen wäre. Die viel bewunderten ersten Lilienthalschen Flugversuche stellten doch nur den Versuch dar, die uralte Menschheitssehnsucht, die sich in der Sage von Dädalus und Ikarus verkörperte, zu verwirklichen. Und als wir die weltbewegende Kunde von der ersten Fahrt der U-Deutschland hörten, da dachten wir doch an Jules Vernes „20 000 Meilen unter dem Meere". (Nebenbei bemerkt hat Kapitän König gerade dies Buch während der ersten erfolgreichen Fahrt seines Bootes buchstäblich auf dem Meeresgrund gelesen.) Kann es nun Wunder nehmen, wenn gesagt wird, daß auch das, von dem heute die Welt widerhallt, von dem jede Zeitung berichtet, auf das man sich in jedem kleinen Orte voller Erwartung spitzt, der Radio- oder Rundfunkverkehr, nichts Neues mehr ist? Zu einer Zeit, als noch kein Techniker an dergleichen denken konnte, ist er von dem amerikanischen Schriftsteller Bellamy in seinem 1888 erschienenen weltberühmt gewordenen „Rückblick aus dem Jahre 2000" vorgedacht, oder vielmehr vorgeschaut worden.

Die sozialen Prophetien dieses Buches haben sich leider bis heute nicht erfüllt. Nach de ingrausamen Rückfall in die bis heute nicht erfüllt. Nach dem grausamen Rückfall in die haben, wird auch kein vernünftiger Mensch mehr glauben, daß sie sich bis zum Ende dieses Jahrtausends verwirklichen könnten. Die Technik hat jedoch in ihrem ungestümen Siegeslauf nicht bis zum Jahre 2000 gewartet, sondern ihren Propheten zum Teil sogar schon überholt. Bellamy behandelt in seinem Rückblick nur das Telephon und hat wohl selbst eine drahtlose Schallübertragung nicht für möglich gehalten. Aber seine Schilderung eines Fernkonzerthörens ist so interessant und trifft mit dem Stand der Radiotechnik von heute, also noch 78 Jahre vor seinem Zukunftsbild, so zusammen, daß wir sie hier wiedergeben möchten. Es heißt in dem Roman:

„. . . aber die berufsmäßige Musik ist so unendlich großartiger und vollkommener als irgend eine unserer Leistungen," sagte Edith, „und so leicht zu haben, wenn wir sie zu hören wünschen, daß wir nicht daran denken, unser Singen und Spielen überhaupt Musik zu nennen . . So kommen Sie mit ins Musikzimmer," sagte sie und ich folgte ihr in ein Gemach ohne Tapeten, ganz mit Holz bekleidet, mit einem Fußboden ebenfalls von poliertem Holz. Ich hatte mich auf ganz neue Arten von Musikinstrumenten gefaßt gemacht, aber ich sah nichts davon in dem Zimmer . . . „Bitte, sehen Sie sich das heutige Programm an," sagte sie, „und sagen Sie mir, was Sie hören möchten. Es ist jetzt 5 Uhr." . . . Es war ebenso mannigfaltig wie lang und umfaßte eine ganz außerordentliche Menge von Solis, Duetts, Quartetts und verschiedenartigen Orchesterkombinationen für Vokal- und Instrumentalmusik. In der Abteilung „5 Uhr nachmittags" waren nur wenige Musikstücke und ich wies auf ein Orgelstück als dasjenige, welches ich vorziehen würde. Sie schritt dann durch das Zimmer und berührte nur eine oder zwei Schrauben und auf einmal war das Zimmer von den Tönen eines herrlichen Orgelchors erfüllt, nicht überflutet; denn auf irgend eine Weise war der Umfang der Melodie genau mit der Größe des Zimmers in Einklang gebracht worden . . . Als auch das vorüber war, sagte Edith: „Es ist durchaus nichts Geheimnisvolles an der Musik, wie Sie zu glauben scheinen . . . Es gibt eine Anzahl Musikhallen in der Stadt, die akustisch vollkommen den verschiedenen Arten von Musik angepaßt sind. Diese Hallen sind durch Telephon mit allen Häusern der Stadt verbunden, deren Bewohner den geringen Beitrag zu zahlen bereit sind. Das Musikkorps jeder Halle ist so groß, daß das Programm jenes Tages die ganzen 24 Stunden ausfüllt. Die Programms sind so zusammengestellt, daß die Stücke eine Auswahl gestatten, nicht nur zwischen verschiedenen Arten von Instrumenten, sondern auch zwischen verschiedenen Motiven, vom Ernsten zum Heiteren, so daß jeder Geschmack und jede Stimmung befriedigt werden kann." „Aber wer wird denn," so frage ich, „z. B. zwischen Mitternacht und Morgen Musik hören wollen?" „O, viele," erwiderte Edith. „Unsere Leute benutzen jede Stunde; aber selbst wenn die Musik von Mitternacht bis Morgen für niemand anders bestimmt wäre, so würde sie doch noch für die Schlaflosen, die Kranken und die Sterbenden sein. Alle unsere Schlafzimmer haben Telephoneinrichtung am Kopfende des Bettes, wodurch sich jeder, der schlaflos ist, nach Belieben Musik verschaffen kann in der Art, die seiner Stimmung entspricht . . . Mit dem Schalltrichter am Ohr werden Sie sicher alle Arten von unheimlichen Gefühlen vertreiben können." . . .

Klingt das nicht wie eine heutige Beschreibung der Wirkung eines Radiohörers? Dank der unermüdlich schaffenden deutschen Technik haben wir dies Zukunftsbild schon weit überholt. Wir brauchen keine Drahtleitungen mehr und keine besonders eingerichteten Musikzimmer, sondern der kleine, überall aufzustellende Apparat ersetzt alle anderen Einrichtungen. Welche Entwicklung der Radiodienst noch nehmen wird, vermag heute niemand zu sagen. Daß er aber gerade auf dem Gebiete der Volksbildung und Belehrung unschätzbare Dienste leisten wird, vermag man schon aus dem hier Gesagten zu erkennen.

Es wird ohne Zweifel noch mancher Vervollkommnung bedürfen. Wir werden zum Beispiel die Metropolitanoper in Neuyork hier noch nicht in der Klangfülle und Tonschönheit, in jener Vollkommenheit hören können, als wenn man an Ort und Stelle wäre. Doch auch darin wird, das kann man sicher sein, bald Wandel geschaffen werden. Bei dem gesprochenen Wort, bei einem wissenschaftlichen Vortrag, der in Berlin oder München gehalten wird, kommt es aber auf die Tonschönheit nicht so sehr an, wenn man nur die Worte versteht. Doch schon hieraus erhellt, welch einen unschätzbaren Dienst auf dem Gebiete der Volksbildung und Belehrung der Radiodienst schon in einem ganz nahen Zeitabschnitt wird leisten können.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Konflikt im Berliner Baugewerbe beigelegt.

Nachdem die Berliner Bauarbeiter sowohl in ihrer Generalversammlung, wie auch in der Urabstimmung in ihren Betrieben sich für die Annahme des in der vorigen Woche der von dem Schlichter getroffenen Vereinbarung über die neue Lohnregelung entschieden haben, hat jetzt auch die Generalversammlung der Arbeitgeber dem Abkommen zugestimmt. Damit ist eine Konfliktmöglichkeit im Berliner Baugewerbe für die nächste Zeit beseitigt und die Aussicht vorhanden, daß in dem so wichtigen Gewerbe der Wirtschaftsfrieden einstweilen erhalten bleibt.

Die Gemeindearbeiter lehnen ab.

Der Verbandsvorstand des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes hat in seiner Sitzung vom 9. Juli 1924 einstimmig beschlossen, den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums über den Reichsmanteltarif der Gemeindearbeiter abzulehnen. Maßgebend hierfür war die Tatsache, daß die Arbeitszeit bis zu 9 Stunden ausgedehnt werden kann. Soweit gegenwärtig 8 resp. 8½ Stunden gearbeitet wird, ist allerdings dieser Zustand weiter aufrechtzuerhalten durch örtliche oder bezirkliche Vereinbarung. Ferner sind einige soziale Verschlechterungen durch den Schiedsspruch vorgenommen worden.

Zunahme der Arbeitslosigkeit an der Ruhr.

Bochum, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht). Die Arbeitslosigkeit an der Ruhr nimmt zu. Die Gefahr der Stillegung der Zeche „Alte Haase" scheint zwar vorläufig beseitigt zu sein, aber schon kommen Nachrichten von der Stillegung einer Reihe anderer Gruben. Die Zeche „Holland" in Herbede hat 500 Mann gekündigt. Von der Zeche „Verlorener Sohn" in Baak sind seit gestern abend mehrere hundert Mann arbeitslos. Die Zeche „Charlotte" soll ebenfalls stillgelegt werden. Die Zeche „Hasenwinkel" mit fast 1000 Mann Belegschaft ist ganz stillgelegt. Hunderte von Arbeitern, insbesondere Bergleute, sind von dem südlichen Randgebiet der Ruhr fortgezogen, um anderwärts Arbeit zu suchen, da die Heimat sie nicht mehr ernähren kann. In der letzten Zeit sind wiederum zahlreiche gelernte Häuer nach Holland ausgewandert, wo sie in den Limburger Staatsgruben gern Aufnahme finden. Der Landrat von Hattingen erläßt einen Aufruf, in dem die Bevölkerung ersucht wird, soweit es irgend technisch möglich ist, in nächster Zeit den Brennstoffbedarf nur noch bei Zechen im südlichen Randgebiet der Ruhr zu decken, der bezogenen Lieferungen möglich bar zu bezahlen und den Wintervorrat an Hausbrennkohle schon jetzt in Bestellung zu geben, da andernfalls unter der Wirkung der Kredit- und Absatzkrise in Kürze weitere Stillegungen und Entlassungen von Teilen der Belegschaften erfolgen müßten.

Aus der Genossenschaftsangestelltenbewegung.

Der Zentralverband der Angestellten, Gau rheinisch-westfälisches Industriegebiet, hatte zum 5. und 6. Juli eine Gau-Fachgruppenkonferenz der Genossenschaftsangestellten nach Elberfeld einberufen. Der erste Tag diente der Aussprache über verschiedene Berufs- und Fachfragen für die Lagerhalter. Auf Grund eines einleitenden Vortrages des Kollegen Lähner-Berlin wurden hierbei die Fragen der Umsatzhöhe pro Verkaufskraft, der Prozentbezahlung, der Mankovergütung sowie der Aufwertung von Kautionen erörtert. Im Anschluß daran wurden organisatorische Fragen behandelt, bei denen in der Hauptsache der Wunsch der Wiederherstellung einer engeren Verbindung innerhalb der Organisationen zum Ausdruck kam. Der zweite Verhandlungstag vereinte die Vertreter des gesamten Personals der Genossenschaften zu gemeinsamer Tagung. Hier referierte zunächst Kollege Lähner-Berlin über „Wirtschaftslage — Gewerkschaftsbewegung". Er behandelte die wirtschaftliche Krisis der gegenwärtigen Zeit, die auch die Genossenschaften ergriffen hat, sowie die auf der Tagung des Zentralverbandes der Konsumvereine in Ulm vorgelegten Vorschläge zur Besserung der Lage der Genossenschaften, die er zum Teil lebhaft kritisierte. Ihre Verwirklichung sei teils unsozial, da sie die Angestelltenschaft über das zulässige Maß hinaus in Anspruch nehme, oder sie entsprächen nicht den tatsächlichen Verhältnissen im Betriebe selbst, in dem die Schwierigkeiten gegenüber früher außerordentlich gewachsen sind. — Hieran schloß sich ein Referat des Kollegen Michaelis über „Berufsverband oder Industrieverband", das die Entwicklung der Organisationsformen in der Vorkriegszeit schilderte und alsdann auf die Bestrebungen der Umformung der gegenwärtigen Organisationen in Industrieverbände überging. Die Einbeziehung der Angestellten in solche Industrieverbände müsse abgelehnt werden, weil hierfür weder die organisatorischen Voraussetzungen gegeben sind, noch dadurch eine Vertretung der Angestellteninteressen gewährleistet wird. Die Angestellten, auch der Genossenschaftsbewegung, dürfen sich nur auf den Standpunkt des Berufsverbandes stellen. — Es folgt dann ein Referat des Kollegen Mittwoch über „Betriebsräte und Gewerkschaften", das insbesondere die verschiedenartigen Aufgaben beider Körperschaften behandelt. Trotz dieser Trennung sei jedoch, da die Aufgaben an sich auf gleichem Gebiet liegen, engste Zusammenarbeit erforderlich. Der Betriebsrat in der Genossenschaft hat darüber hinaus noch besondere Aufgaben, da er nicht nur vom Standpunkt der von ihm vertretenen Arbeitnehmer ausgehen dürfe, sondern darüber hinaus sich auch als Förderer der Genossenschaftsbewegung zu betrachten habe. — Hieran schloß sich eine lebhafte Diskussion, die im wesentlichen die Gedankengänge der Referenten unterstrich. Die Neuwahl einer Gau-Fachgruppenleitung sowie eines Unterausschusses der Lagerhalter und die Erörterung organisatorischer Fragen beschloß die Tagung, die neben der Erledigung eines umfangreichen Arbeitspensums auch Zeugnis dafür ablegte, daß innerhalb der Genossenschaftsangestellten der alte, freigewerkschaftliche Geist noch nicht erloschen ist.

Die Krisis in der Kali-Industrie

hat in der mitteldeutschen Bergarbeiter-Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen. Im Nordhausener Bezirk herrscht geradezu Verzweiflungsstimmung. Inzwischen haben unsere Genossen in verschiedenen Anträgen von der Staats- und Reichsregierung Maßnahmen zur Abwendung der Stillegungsgefahr gefordert. Da aber auf die Dauer die Stillegung der nur wenig rentablen Betriebe im Kalibergbau sich doch nicht vermeiden lassen wird, wurde weiter verlangt, daß die arbeitslos werdende Bergarbeiterschaft Mitteldeutschlands, soweit als möglich, in die Landwirtschaft übergeführt werden soll.

Zu dieser Anregung erklärt die Reichsarbeitsverwaltung einem Vertreter des „Soz. Parlamentsdienstes" daß Deutschland früher 400 000 ausländische Landarbeiter hatte, heute hat es nur noch 100 000. Von diesen 100 000 sind 20 000 im mitteldeutschen Zuckerrübenbau beschäftigt. Die Nachfrage nach polnischen Landarbeitern ist in Ostpreußen nicht so groß, als vielfach in der Oeffentlichkeit vermutet wird, und man will übrigens in der Nähe der Ostgrenze aus naheliegenden Gründen nicht allzuviele polnische Landarbeiter beschäftigen. Von einer Umleitung der polnischen Landarbeiter in Mitteldeutschland nach Ostpreußen kann also wohl kaum die Rede sein. Diese 20 000 polnischen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter in Mitteldeutschland können aber auch von deutschen Arbeitskräften nicht ohne weiteres ersetzt werden. Der deutsche Arbeiter, vor allem der Fabrikarbeiter, ist garnicht imstande, die schwere Arbeit im Rübenbau zu leisten, vor allem nicht während der Ernte, wo nur robuste Naturen die Arbeit in Nässe und Kälte vollführen können.

Aber abgesehen von der Frage der Ersetzung der polnischen Landarbeiter besteht die Möglichkeit, daß die mitteldeutsche Landwirtschaft einen Teil der arbeitslos gewordenen und noch werdenden Bergarbeiter aufnimmt. Die Reichsverwaltung hat sich bereits mit den Organisationen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Verbindung gesetzt und wird zunächst eine großzügige Propaganda zur Beschaffung von Arbeitskräften für die Kartoffelernte entfalten, die in Mitteldeutschland bereits Ende August beginnt. Nach der Auffassung der Reichsarbeitsverwaltung wird es möglich sein, daß ein Teil dieser Erntearbeiter durch vertragliche Abmachungen dauernde landwirtschaftliche Arbeit zugesichert erhält. Eine langsame Ueberleitung der arbeitslosen Bergarbeiter in die Landwirtschaft ist überall da möglich, wo die Wohnungsfrage keine zu großen Schwierigkeiten macht. Trotz starker Bautätigkeit auf den Gütern in den letzten Jahren ist der Wohnraum noch immer zu knapp, um eine größere Menge arbeitsloser Bergarbeiter als Landarbeiter unterbringen zu können. Lassen sich die Wohnungsschwierigkeiten durch Bautätigkeit und bessere Verkehrsmöglichkeiten einigermaßen beheben, dann kann nach der Auffassung der Reichsarbeitsverwaltung ein gut Teil der arbeitslosen mitteldeutschen Bergarbeiterbevölkerung in der mitteldeutschen Landwirtschaft unterkommen. Die mitteldeutsche Landwirtschaft hat einen Mangel an Arbeitskräften, zumal im Laufe der letzten Jahre auch in Sachsen und in Thüringen eine starke Abwanderung vom Land in die Industrie stattgefunden hat.

Unternehmer als Streikbrecher!

Infolge unsachlichen Entlohnung sind die Weißgerber und Färber der Handschuhfabrik E. Alexander, Leipzig, in den Ausstand getreten. Um den Widerstand der Arbeiter zu brechen, hat sich ein Unternehmer aus Hannau, der Weißgerb-Industrielle Herr Bertram, bereit gefunden, der schwer bedrängten Firma helfend unter die Arme zu greifen. Hoffentlich liefert dieser Herr der Firma die so oft gewünschte hochqualifizierte Arbeit, obwohl er auch Schlesier ist und die Schlesier doch nach Ansicht der Herren Unternehmer überhaupt nicht in der Lage sind, qualifizierte Arbeit zu leisten. Doch wir gönnen der Firma diese Kraft, da wir hoffen, daß dadurch das Renommee der schlesischen Handschuhfabrikation derartig gehoben wird, daß für die prima Branche die Entbehrungszeiten vom Jahre 1923 nicht wiederkehren.

Jedenfalls arbeitet Herr Bertram auch für den Hannauer Ortstarif-Hungerlohn von 53 Goldpfennigen die Stunde oder den Höchst-Akkordlohn von 38 Goldpfennigen, womit die Hannauer Arbeiterschaft als vollkommen ausreichend dauernd abgespeist wird. Oder sollte er auch höhere Ansprüche an die Firma gestellt haben, um leben zu können? A. A. w. g.

Filmschau.

Palast-Theater. „Der Herr der Steppe". Interessant an diesem Fox-Film ist der Gedanke, das Geschick eines Edelrosses in die Handlung zu verflechten, oder besser: aus Handlung zu machen. Es scheint die Prärie zu sein, in der der wilde, mit Gaben der Schönheit bedachte Hengst seine Herde führt. Bis ihn schließlich Hunger in die Nähe von Farmen treibt. In der Abwehr gegen einen Peiniger, durch die dieser den Tod findet, läßt sich das Innenleben des Tieres beobachten. Bald ist es wieder in seiner Freiheit und lebt — nun völlig menschenscheu geworden — nur noch seiner Herde. Schwer wird es einem mutigen, starken und gutherzigen Steppenmenschen, das schon lange von ihm bewunderte und geliebte Pferd einzufangen. Doch es gelingt und die Treue und Dankbarkeit des Tieres belohnen ihn.

Kammer-Lichtspiele. „Mutter, verzage nicht." In den heißen Tagen muß sich der Kinogast gewöhnlich mit Werken älterer Produktion begnügen. Dieser südländische Spielfilm, dem ein Durchschnittsmanuskript nach den Anforderungen und dem Geschmack zugrunde liegt, die in den Anfangsjahren der Filmindustrie galten, könnte jedoch vom Markt verschwinden. Eine abgedroschene Ehehandlung, in der das Glück der beiden Gatten dadurch getrübt wird, daß der Mann, seines Zeichens Ingenieur, unschuldig ins Kittchen wandert — er soll angeblich an einem Menschenleben fordernden Unglück in einem Grubenwerk die Schuld tragen — spitzt sich dahin zu, daß ein Anderer, der nebenbei in der Lage ist, durch ein Wort bei den Behörden den Ingenieur zu befreien, die zurückgelassene Frau für sich zu gewinnen sucht. Schließlich endet die Affäre mit einem Duell, das — natürlich — der Ehe das Haupt wiedergibt. Regie und Verkörperung der Rollen sind nicht von Bedeutung. — Das Beiprogramm weist einen abenteuerlichen Fünfakter „Das Recht auf Sünde" auf.

Promenadentheater. „Einsame Menschen". Der Film spielt in den Urwäldern des Lost River. Kolonisten suchen hier mit viel Mühe den Boden urbar zu machen. Die Hauptbeschäftigung ist vorerst das Holzfällen. Ein mühsames Leben dort. Ein Abenteurer, ein Sohn reicher Eltern, wird dorthin verschlagen, gewinnt das Herz einer armen Waise Mary, heiratet sie, verläßt sie aber bald; die schwere Arbeit ist auf die Dauer nichts für den Verwöhnten. Sein stets unruhiger Geist treibt ihn wieder zurück, als er von größeren Oelfunden in Lost River gehört, verliert aber Mary, als diese schwer krank wird; eine Seuche wütet auf der Farm. Er fällt aber unterwegs um, die Krankheit hat ihn schon in ihren Fängen, ehe er es wußte. Er wird von Farmern aufgefunden und stirbt. Mary aber, deren Liebe zu ihm längst erloschen, findet ein neues Glück an der Seite eines Mannes, dessen Liebe sie vorher nicht geahnt.

Der Film ist sehr schön; besonders wertvoll sind die wirkungsvollen Bilder, die prächtigen Naturaufnahmen, die sich durch wundervolle Klarheit auszeichnen, wie wir dies von den amerikanischen Filmen gewöhnt sind. Dies ist um so angenehmer, als der Film im Freien gezeigt wird, in anderer Lichtwirkung, als wir sie im Saale haben. Das Filmspiel „Der Weg zum Licht" ist Kitsch. Bildaufnahmen, Darstellung (ganz unbekannte Schauspieler, anscheinend noch Neulinge), und vor allem der Inhalt, alles verfehlt.

Parteigenossen und -Genossinnen!

Eure Familien-Anzeigen

gehören auch in die „Volkswacht!"

Kleine Breslauer Nachrichten.

Arbeitsplan der Arbeiterjugend Breslaus

in der Woche vom 14.—20. Juli.

Montag: Arbeitsgemeinschaft (Gymnasium z. Heil. Geist) „Das Sozialistengesetz". — Dienstag: Jugendchor (Gewerkschaftshaus). — Donnerstag: Volkstanzgruppe (Loheschule.)

Heim 1. (Jugendheim, Matthiasplatz.) Dienstag: Lesen der Arbeiter-Jugend-Zeitung. — Freitag: Vortrag: Wandern, Spiel und Tanz. Sonntag: Heimabend.

Heim 2. (Oliver Straße, Schule.) Mittwoch: Spielwiese. — Freitag: Liederabend. — Sonntag: Fahrt in die Häselei.

Heim 3. Mittwoch: Wiese. — Freitag: Diskussionsabend. — Sonntag: Fahrt.

Heim 4. (Reichstraße, Schule.) Mittwoch: Gymnastische Uebungen. Außenspiele. — Freitag: Was ist Jugendbewegung und Jugendpflege? — Sonntag: Fahrt ins Blaue.

Heim 5. (Berliner Straße 63, Schule.) Mittwoch: Spielabend. Freitag: Besprechung des künftigen Elternabends. — Sonntag: Wanderung.

Heim 6. (Provinzialstraße.) Dienstag: Leseabend. — Donnerstag: Tanzabend. — Sonntag: Nachtfahrt.

Heim 7. (Elisabetgymnasium, Arletinstraße.) Mittwoch: Volkstänze. — Freitag: Diskussionsabend: „Arbeiterjugend und Reichsbanner".

Heim 8. (Leipzigerstraße, Schule.) Mittwoch: Abendspaziergang. — Freitag: Leseabend. — Sonntag: Fahrt.

Heim 9. (Blücherstraße, Viktoriaschule). Mittwoch: Wiese. — Freitag: Diskussionsabend. — Sonntag: Wanderung nach Sandberg.

Heim 10. (Heymannsche Villa, Fürstenstraße.) Mittwoch: Tänze. — Freitag: „Der Weg zum Sozialismus".

Heim 11. (Arletinstraße, Schule.) Mittwoch: Außenspiele. — Freitag: Leseabend. — Sonntag: Fahrt nach Zobten.

Heim 12. (Fürstenstraße, Schule.) Mittwoch: Spiele und Tänze. — Freitag: Leseabend (Leo Tolstoi). — Sonntag: Ausflug.

Heim 13. (Dürrgoy.) Mittwoch: Spiele. — Freitag: Mitgliederversammlung. — Sonntag: Fahrt.

Heim 14. (Brockau.) Mittwoch: Volkstänze. — Freitag: „Lassalle". — Sonntag: Wanderung.

Die juristische Sprechstunde

findet in dieser Woche Dienstag von ½3—¾4 Uhr und Freitag von ½3—¾4 Uhr nachmittags statt. Eingang Grünstraße 46.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abonnementsquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

* **Sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum** begeht heut der Hausbälter Paul Schneider bei der Firma Erder u. Eppenstein.

* **Arbeiter-Samariter, 3. Bezirk.** Dienstag, den 15. Juli, abends 7½ Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses, wichtige Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen bestimmt erscheinen.

* **Die städtische Beherbergungssteuer** ist für die Sommerzeit, vom 15. Juli bis 30. September dieses Jahres, auf die Hälfte der bisherigen Sätze ermäßigt worden und demnach nur in Höhe von 10 vom Hundert der beherbergungssteuerpflichtigen Einnahmen zu entrichten.

* **Festgenommen** wurden in der Woche vom 6. bis 12. Juli 205 Personen. Darunter wegen Einbruchsdiebstahls 5, einfachen Diebstahls 20, Hehlerei 1, Betruges 8, Unterschlagung 4, steckbrieflich Gesuchte 8, Widerstand 1, Ausländer 2, Zechprellerei 3. Weiter wurden festgenommen: 1 Kaufmannsgehilfe, der im Verdacht steht, am 10. d. M. einen Wohnungseinbruch Scheitniger Straße 25 ausgeführt zu haben; 1 Schiffer, weil er mit noch drei Tätern einen Kaufmann von der Gottschallstraße um 300 Mark betrogen hatte, indem er ihm vorschwindelte, Kaffee zu besorgen. Derselbe sollte an einem Oderkahn übernommen werden. Bei Ransern gelang es dem Schiffer, mit dem Geld zu entkommen, ohne daß der Kaufmann den Kaffee erhielt; 1 Handlungsgehilfe und eine Sittendirne, die des Taschendiebstahls verdächtigt wurden; 1 Schlosser, der einer Witwe von der Tauentzienstraße ein Fahrrad unterschlagen hat; 1 Kaufmann, der einer Handelsgesellschaft, wo er tätig war, 5000 Mark unterschlagen hatte; 1 Büroarbeiter, der an einer 13 Jahre alten Schülerin von der Leuthenstraße ein Sittlichkeitsverbrechen verüben wollte.

Letzte Wetternachrichten.

Datum: 14. 7. 24.	Temperatur heut früh	Maxim. (seit 24 Stunden)	Min. (seit 24 Stunden)	Wind	Niederschlag	Wetter
Krietern	18	28	75	WNW 3	0	wolkig
Schneekoppe	7	17	6	NNW 6	—	Nebel
Grünberg	17	—	15	WNW 4	5	heiter
Schreiberhau	14	26	12	SW 3	3	bedeckt

Das morgige Wetter.

(Vorhersage der Wetterwarte Krietern bei Redaktionsschluß.)

Nach einem klaren und sehr warmen Sonntage brachte unerwartet schnell von Westen in einer Front nahende kühle Luft in den Morgenstunden gewitterartige Regenschauer und Auffrischen des Windes. Wir können jedoch bald mit rascher Besserung des Wetters rechnen.

Vereinskalender.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verband. Vollversammlung Dienstag, 15. Juli, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12. Aller Anwesenheit notwendig. Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Montag, abends 7½ Uhr, im Gutstempler-Heim, Martinistraße: Mitgliederversammlung. Alle, auch die älteren Genossen, müssen erscheinen.

Freie Turnerschaft, 1. Abteilung. Dienstag, den 15. Juli, Vierteljahrs-Versammlung nach der Turnstunde bei Hanke, Leuthenstraße. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.

Jede Nähmaschine kauft Wienziers, Gräbschener Straße 45.

Händler! Wiederverkäufer!

Zu fabelhaft billigen Preisen kaufen Sie 7174

Socken / Strumpfwaren

direkt in der

Mechanischen Strumpffabrik

Josef Salomon, Ohlauer Straße 9

2. Hof, 2. Eig.

Geschäftszeit von 8—3 Uhr

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Zugreifen

Einmaliges Sonder-Angebot der **Volkswacht-Buchhandlung,** Neue Graupenstraße Nr. 5: J. W. Draper: **„Geschichte des Amerikanischen Bürgerkrieges".** 3 Bände insgesamt 1215 Seiten mit 77 Karten, blütenweißes Dünndruckpapier in einem eleg. Halbleinenband. **Spottpreis 6 Mk.** Nur kleiner Vorrat, sofort kommen!